

Herne Anzeiger

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.16, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beistellgeld 36 Pf. — Postfachkonto: Dortmund 1007.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Göbinger Anzeiger, Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttches, Herne
Dermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 26 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Baden- und Sommerfrischensachen je mm 3 Pf., Pf. / Jiffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf. / Fernsprecher: Sammelnummer 2241 / Druckschrift: Anzeiger Bonn.

Nr. 10 (Erstes Blatt)

Donnerstag, den 24. März 1938

33. Jahrgang

Die braune Armee tritt an zum Appell

Gewaltiger Auftakt zur Wahl / Historischer Appell im ganzen Reich von Aachen bis Tilsit, von Flensburg bis Wien / „Der Ruf des Führers ist uns Befehl“

Streiflichter

Ein Anruf genügt

Deutschland hat noch keinen Wahlkampf erlebt, der schon im Auftakt mit einer solchen Stokkraft die Massen in Marsch gebracht hätte. Ein Anruf genügt: Im ganzen Reich sind gestern die aktivistischen Gliederungen der Partei aufmarschiert. Gewaltig ist dieser Auftakt zum 10. April, der nach dem Wort des Stabschefs Luge das gewaltigste Treuebekenntnis bringen wird, das je ein Volk seinem Führer leistete.

Das Ausland horcht auf. Eine polnische Zeitung nennt die Sportplatzkundgebung mit der Rede Dr. Goebbels das „Zeugnis einer unerhörten nationalen Geschlossenheit“. Die Welt wird in diesen Wochen und insbesondere am 10. April erkennen, daß hinter dem Führer eine 75-Millionen-Nation steht, daß die Wende in Deutschland eine politische Realität ist. Die italienischen Blätter unterstreichen diese Bedeutung der Wahl und heben besonders die Worte des Reichspropagandaministers über die Stellung des Großdeutschen Reiches in der Welt hervor, das heute geführt und geachtet sei, aber keineswegs allein stehe, sondern große und kostbare Freundschaften wie die des faschistischen Italiens befige. Besonders betont wird auch die scharfe und entschiedene Anpreisung und Zurückweisung der von einem Teil der Auslandspresse gegen Deutschland geführten Lügen- und Beschuldigungen, der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit am 10. April eine unumwidene Antwort erteilen werde.

Das mißgünstige und immer negativ spekulierende Ausland wird wiederum feststellen müssen, daß es in Deutschland keine zwei Fronten gibt, daß unser Volk Schulter an Schulter zusammensteht in einem einzigen gemeinsamen Bekenntnis, das Deutschland heißt. Heute ist eine Wahl in Deutschland nicht mehr ein mit redlichen und unredlichen Mitteln geführter Machtkampf einzelner politischer Gruppen, sondern das einzige übermächtige Bekenntnis eines Volkes zu sich selbst, zur eigenen Kraft und Stärke und zu der Weltanschauung, die diese Kraft und Stärke mobilisiert hat.

Englischer Wirklichkeitsinn

Das englische Kabinett pflegt einer alten Tradition gemäß an jedem Mittwoch zusammenzutreten, auch wenn kein unbedingt aktueller Beratungsgegenstand vorliegt. In dieser Woche ist vor der Mittwochssitzung bereits am Dienstag eine Sonderberatung des Kabinetts abgehalten worden, deren Notwendigkeit sich aus der außenpolitischen Entwicklung der letzten Zeit ergeben hat. Sie hat in England besonders eingehende Besprechungen notwendig gemacht, die sich, wie berichtet wird, auf eine umfassende Prüfung der gesamten außenpolitischen Lage bezogen haben.

Das Ergebnis dieser Prüfung wird heute eine Erklärung des Premierministers sein, der man in England mit großer Spannung entgegensteht und der gegenüber man sich auch in anderen Ländern keineswegs uninteressiert zeigt. Gerade in diesen Tagen ist von gewissen Kreisen der Versuch unternommen worden, die englische Politik in einer Richtung zu beeinflussen, die den gegebenen Tatsachen nicht Rechnung trägt. In London behält man jedoch den Blick für die Wirklichkeit. Es wird vermutet, daß der Ministerpräsident Chamberlain sich in seiner Erklärung für die unbedingte Aufrechterhaltung der Nichtbeteiligungspolitik und für eine Ablehnung neuer Verpflichtungen Englands in Europa aussprechen wird, also auch die französischen Wünsche auf eine sogenannte Garantie für die Tschechoslowakei ablehnt. Allerdings wird Chamberlain auch Worte für eine Befestigung der Freundschaft mit Frankreich finden. Im übrigen tippt man in London auch auf eine Zurückweisung der merkwürdigen sowjetrussischen Einladung zu einer internationalen Konferenz, die offizielle Kreise der englischen Hauptstadt als inopportun betrachten. Im Vordergrund des zweifellos vorliegenden und zurückhaltenden außenpolitischen Kurses wird jedoch die Fühlungnahme mit Rom stehen, die inzwischen so in Blick gekommen ist, daß nach den bisherigen Sondierungen direkte Verhandlungen aufgenommen werden können.

Neue „Feinde Stalins“

Obwohl die Komintern nach dem Moskauer Greueltheater Veranlassung hatten, sich nicht mehr hören und sehen zu lassen, sind sie gerade in den letzten Tagen sehr geschäftig an der Arbeit. So sind sie bemüht, auf die französische Politik nachdrücklichen Einfluss zu gewinnen, wobei die Absicht des Kreml darauf hinausläuft, unbedingt Frankreich in den spanischen Bürgerkrieg zu drängen, und zwar in einem solchen Maße, daß daraus unbedingt eine Katastrophe erwachsen müßte.

Zur Unterstützung dieser Politik mobilisierte die Komintern bald hier, bald dort ihre Stoktruppen und führte auch bereits den Pariser Mob zur Straßen demonstration heraus mit der Forderung, daß Sowjetspanien nicht endgültig „vergewaltigt“ werden dürfe. Als Beispiel einer solchen „Vergewaltigung“ steht dabei auch nicht Österreich. Als weiteres Beispiel wurde dann auf Litauen hingewiesen. Bereits während der ersten Tage der polnisch-litauischen Spannung hatte der Kreml nicht gezögert, die höchsten Ausfälle an die Presse

Der größte Appell, den Deutschland je sah

Berlin, 23. März. Weiches Scheinwerflicht leuchtet auf die graue Felsenfront der Reichshalle in Berlin. Hochoben wehen die Faltenkreuzbänder im Abendlicht. Der weite Platz vor der Halle ist erfüllt von anrückenden Kolonnen politischer Leiter, von SA und deren Brüdergliederungen. Vängst der Mauer drängen sich die Reihen der Braunhemden, die mit flingendem Spiel angerückt kamen. Lautsprecher lassen ihre Weisen über den vollen hellen Licht erfüllten Platz schallen; weiße Krebstrichter und Richtungskeile zeigen die Sammelplätze an. Fernab halten die Wagen; hier hört man die leise dahinrollenden Räder nicht, sondern nur den harten Tritt Tausender von Marschhufeisen.

Draußen im Vorraum des gigantischen Gebäudes teilen SA-Männer und politische Leiter regelrechte Strahlen ab zu den einzelnen Blöcken. Ueber den Toröffnungen im Gewölbe wehen Schilber: „H. L.“, „S.“ ... Drinnen im riesigen Saal schallt Musik und tausendfach erfüllt das gedämpfte Stimmengewirr die Halle. Da steht in der ersten Reihe die obere SA-Führung, dahinter Tausende von Männern der politischen Leiter, auf den sich weit dahinschiebenden Rängen das schwarze Korps, daneben die hellen Blauen der Politischen Leiter, die graugrünen Mäntel der Nationalsozialistischen Fliegerkorps, blau-grau die Flieger und unter der im Tannengrün golden eingetauchten Reieinfahrt „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ füllen sich die Reihen mit den erdbraunen Mänteln des Arbeitsdienstes.

Uniformen, Uniformen! Man sieht niemanden in Zivil; alles nur Männer. Sie vertreten die ungeheure Kampfkraft des neuen Deutschlands, mobilisiert zu einem jener gewaltigen Sturmangriffe, wie sie immer wieder von der braunen Armee Adolf Hitlers vorgetragen wurde. Ruhige Kraft, gelassener Stolz beherrscht alles. Das Bild ist anders als der Eindruck der Massenversammlung am Vorabend im Sportpalast. Dazu kommt, daß diese Halle hier keine altertraute Kundgebungshalle der Kampfbild ist. Keine Fackelzüge, keine Wallstundengebung spricht aus dem nördlichen Ernst der Männer hier. Schöner Dienst aber hier, in Gemeinschaft zu sein mit allen Kameraden der kämpferischen Formationen der Partei Adolf Hitlers. Einträchtig brüderlich sind sie angetreten, Alte und Junge, Generalappell!

Nun sind 20.000 SA-Männer, 8000 Politische Leiter, 8000 NSDAP-Männer, 2000 Mann SS und 500 Flieger versammelt und mit ihnen vor dem Saal und im ganzen Reich drängen Hunderttausende von Kameraden, die der alte Kampfbild erfüllt, und welche die neuen nationalsozialistischen Väter und alten Kampfbildern folgen. Dann ein Schlag: „Rechts- und links!“ — Die Standarten, Fahnen und Banner marschieren ein. Alle Augen fliegen hoch zu den Heiligtümern.

Kurz darauf dröhnen Kommandos von draußen herein: „Mächtig! Kommandostelle Reichshalle!“ — Ein Kommando geht durch alle deutschen Gänge. Die Spieler und der Ruß aus der Standarte 2 (Kümmener) setzen eben ein: „Der Doktor“, nicht es durch die schaulustige Menge rechts und links vom Portal.

Dr. Goebbels ist in seinem großen schwarzen Wagen angekommen. Die Korpssführer Bühllein und Chritianen und SS-Gruppenführer Schmitt, Chef des Personalamtes der Reichsführung SS, — er

Der Stabschef der SA gibt die Parole

Meine Kameraden!

Heute stehen im ganzen Deutschen Reich einschließend der alten deutschen Diktatur — Deutschland — die Männer der nationalsozialistischen Sturmabteilungen angetreten zum Appell!

Vor uns liegen Tage verhängten Einfaches, höchster Hingabe und letzter Pflichterfüllung. Es gilt die Herzen des großdeutschen Volkes zu mobilisieren. Es gilt den Einsatz für die nationalsozialistische Idee. Es gilt einer Welt zu zeigen, daß dort, wo deutsche Herzen schlagen, dort, wo deutsches Blut in den Adern deutscher Menschen pulst, ein einziges Bekenntnis zu Deutschland und seinem Führer ist.

Vor wenigen Tagen ist eine Grenze gefallen, die durch Willkür errichtet, von dem brutalen Egoismus einer volksfremden Elite gehalten, über 6 Millionen deutschen Menschen zu einem von fremden Interessen diktierten Eigendasein zwang. Der Führer hat dadurch, daß er seine Heimat, das deutsche Volk, dem großen deutschen Volk zuführte, daß er die über 6 Millionen Menschen der deutschen Diktatur mit starker Hand dem politischen Interessenfeld fremder Mächte entwand und in die Gemeinschaft des einen großen deutschen Volkes eingliederte, ein unaltes, zwar ungeschriebenes, aber dennoch ewiges gültiges Gesetz befolgt: Das Gesetz des Blutes und der Halle, das göttliche Gesetz der Unteilbarkeit eines Volkes.

Großdeutschland ist Wirklichkeit geworden. Die Sturmabteilungen der Bewegung flattern heute auch in Deutschland. Und die Welt darf überzeugt sein davon: wo die Fahnen und Standarten der Sturmabteilungen des Führers einmal gezeigt sind, wird sie keine Macht der Welt mehr entziehen! Unsere Fahne ist unser Glaube, unser Glaube ist unsere Kraft und mit dieser Kraft meistern wir unser Schicksal — wenn es sein muß, gegen eine Welt von Feinden!

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist nicht die Idee einiger weniger, sondern das Bekenntnis

vertritt heute hier den Reichsführer SS, Heinrich Himmler — gehen dem Reichspropagandaleiter von den mächtigen Säulen des Portals aus entgegen. Die Gründe der Führer um den Reichspropagandaleiter verbarzt einige Augenblicke. Dann tritt Stabschef Luge ein. An seiner Seite schreitet Dr. Goebbels und rechts neben ihm die übrigen Führer der Kampfliederungen der NSDAP, die Front ab. Dann treten sie ein.

Der stellvertretende Gauleiter des Gau Berlin der NSDAP, G. L. L., eröffnet den Generalappell für das ganze deutsche Reichsgebiet.

Dann steht als erster oben Stabschef Luge. Zündend fallen seine Worte in die Massen unter ihm; donnernd Beifall donnert ihm.

eines ganzen Volkes. In jahrelangem, harten aber heftigen Kampf wurden die Herzen des deutschen Volkes für die Idee des Führers erobert; durch die Kraft der Ueberzeugung, durch beispielhaften Opfermut und Einsatz, durch die Tat!

Unzählige Wahlkämpfe haben wir, meine Kameraden, schon geschlagen; wir haben sie durchgehalten und siegreich zu Ende geführt in Zeiten, die schwerer waren, als es die heutige ist. Und immer waren es die Sturmabteilungen des Führers, die die Hauptlast dieser Kämpfe zu tragen hatten, und immer waren sie es, von deren Einsatzbereitschaft und Opfermut der Erfolg abhing.

Es ist heute nicht anders. Es ist unsere Aufgabe, die vor uns liegende Volksabstimmung zu dem gewaltigen Treuebekenntnis eines Volkes zu seinem Führer zu gestalten, das die Welt je sah.

Es ist an uns, die Herzen aus der letzten Volksabstimmung in Stadt und Land, in allen Gauen unseres großdeutschen Vaterlandes auf die Stunde vorzubereiten, für die der Führer sein Volk gerufen hat.

Ich habe es bereits in meinem Tagesbefehl an die SA, gesagt: Ich erwarte, daß jeder Einzelne von Euch sich bis zum letzten Einsatz und seine Pflicht tut, getreu der in Kampf und Tod geworbenen Tradition der nationalsozialistischen Sturmabteilungen.

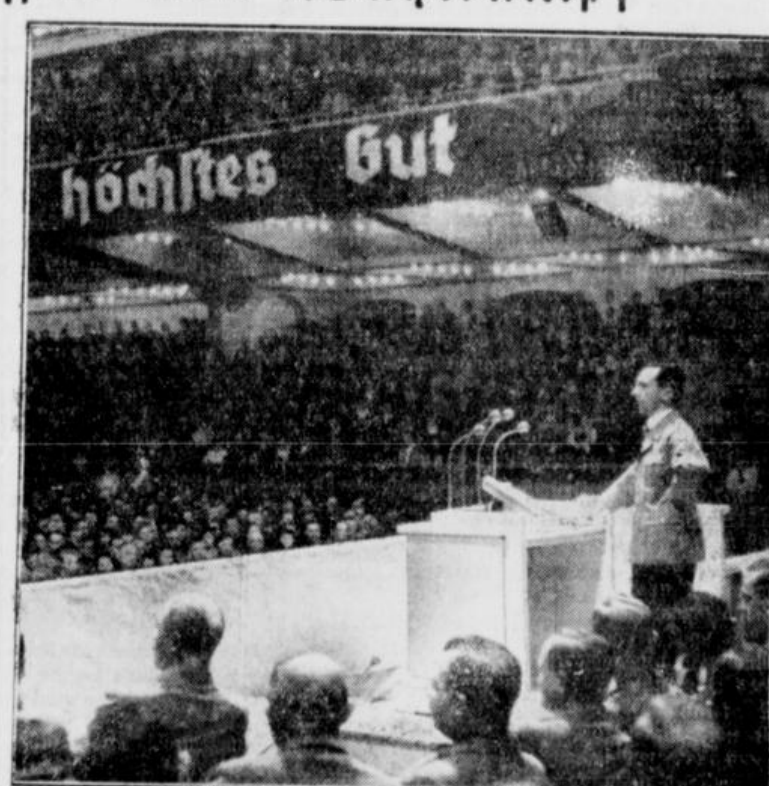
Ich weiß, daß in Euren Herzen und in Euren Reihen die Begeisterung groß ist darüber, daß Österreich nunmehr durch die betrieblende Tat des Führers erlöst wurde aus unfähiger völkischer Not, und, aller Felsen ledig, eingereicht wurde in die Gemeinschaft, die Deutschland heißt. Ich weiß aber auch, daß Ihr das Feuer Eurer Begeisterung und die Kraft Eurer Ueberzeugungstreue ausstrahlen lassen werdet auf das ganze deutsche Volk. Wenn dann am 10. April 1938 die Welt das Treuebekenntnis des deutschen Volkes zu seinem Führer vernommen haben wird, wird Euch das der schönste Lohn für Euren Einsatz sein.

Meine Kameraden! Im Geiste Horst Wessels, im alten SA-Geist wollen wir unsere Pflicht erfüllen. Wir

Dr. Goebbels eröffnet den Wahlkampf



Mit einer großen, von allen deutschen und österreichischen Sendern übertragenen Rede eröffnete Reichspropagandaleiter Reichsminister Dr. Goebbels am Dienstagsabend die Reihe der Kundgebungen zur Volksabstimmung und Reichstagswahl am 10. April. Von der historischen Kampfbild der nationalsozialistischen Bewegung in der Reichshauptstadt, dem Berliner Sportpalast, aus richtete er den ersten großen Aufruf an die Nation zum Bekenntnis zu dem gerinnenden deutschen Volk. Unsere Bilder zeigen Reichsminister Dr. Goebbels während seiner großen Rede und eine Ueberflut von der eindringlichen Kundgebung im Berliner Sportpalast.



(Scherl-Bilderdienst-30)

Warschaus zu richten. Ganz in den Rahmen dieses Völkerebrenns gehören denn auch die gewöhnlichen Völkerebrenns. Nachdem nunmehr der Konflikt zwischen Polen und Litauen durch die Erfüllung der polnischen Wünsche durch Litauen eine Lösung gefunden hat, die einer endlichen Entspannung entgegenkommt, beginnt die Moskauer Heise in verstärktem Maße. Die Sowjetorgane sprechen von einer „organisierten Aktion Volens“, von einem „verbrecherischen Spiel“, von einer „offensiven Gefährlichkeit und Bedrohlichkeit der polnischen Politik“, um durch diese verschiedenen Variationen der Fiktion umso mehr in die polnisch-litauischen Verhandlungen

wie aber auch in die europäische Politik überhaupt hineinzutragen. Bezeichnend sind hierbei auch die Bemerkungen der Sowjetpresse, andere Staaten in den polnisch-litauischen Konflikt einzubeziehen.

In der Sowjetunion aber geht die Verhaftungswelle weiter. In den letzten Tagen hat man eine Menge neuer „Feinde“ Stalins entdeckt. Das Organ der Gottlosenbewegung „Krasnaja Zvezda“ zum Beispiel teilt mit, daß die „berühmte G. L.“ eine ganze Reihe „neuer Ketter verkappter Spione“ aufgedeckt habe und zwar in „illegalen Alkaten“. Der Metropolit Theodoran (er „rechnet“ natürlich im G. L.-Keller) habe eingekerkert, daß Gruppen „religiöser Fanatiker“

so in der Ukraine, im Nordkaukasus, in Smolensk, Kischinowgorod und anderen Städten mit den jüngst entdeckten Spionen und Fanatikern unter einer Decke gehandelt haben. Die „illegalen Alkaten“ wird man wohl vergeblich suchen müssen, und sie sind zweifelsohne eine zweifelhafte Erfindung der G. L. Wer aber damit erlöst werden soll und wer zu den „religiösen Fanatikern“ gezählt wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls lassen die neuen „Aufdeckungen“ der G. L. auf sehr umfangreiche Verhaftungen schließen.

Der Kreml ist also wieder an allen Fronten tätig. Ob man sich in Paris und anderen politischen Zentren der Welt nicht bald davon überzeugen wird?

werden uns, wie immer im Kampf, auch dieses Mal als die Sturmabteilung an die Spitze der nationalsozialistischen Bewegung legen und die Größe unserer Einflüsse messen an der Größe der Zeit, die wir erleben. Der Führer geht uns mit leuchtendem Beispiel voran.

„Nun ist die Zeit der Bewährung gekommen“

Korpsführer Hühnlein führte aus:
NSA-Männer!

In dieser mitreißenden Stunde des Aufbruches steht Ihr 350.000 Führer und Männer des Korps aus Euren Standorten und Sturmtruppen geladert, Schulter an Schulter mit den anderen Gliederungen der Bewegung, überall im weiten Deutschen Reich bereit, um wie ein Mann dem Ruf des Führers zu folgen.

Nun ist die Zeit der Bewährung gekommen. Geht brennend in unsern deutschen Herzen der fanatische Wille, dem Führer, dem Schöpfer Großdeutschlands, die befreite, die weltgeschichtliche Tat durch unsern Einsatz zu danken.

Bis zu dem Tage, an dem im ganzen Deutschen Reich das stolze Bekenntnis abgelegt wird, das je ein deutscher Mann und eine deutsche Frau im Wandel der tausendjährigen deutschen Geschichte abgelegt hat, das Bekenntnis zum „Großdeutschen Reich“, haben wir nichts, das uns selber gehört. All unsere Zeit, all unsere Kraft gehört bis zum 10. April ausschließlich und allein dem einen Ziele. Das Führerwort: „Ohne Flugszeug, ohne Kraftwagen, ohne Kraftwagen hätte ich Deutschland nicht erobert“, was fände es eine bessere Anwendung als jetzt, wo es gilt, mit derselben unergieblichen Kraft unserer geistigen Waffen das ganze Deutschland zu erobern.

Der Motor ist unser Kampfinstrument. Heraus mit Euren Maschinen aus Schuppen und Hallen! Laßt klingen das Lied Eures Motors mit echnem Rhythmus durch Stadt und Land bis hinein ins entlegene Dorf! Du deutscher Mann, Du deutsche Frau, erfülle am 10. April deine heilige Pflicht!

„Und folgen wird Euch die Nation“

Korpsführer NSA, Christianen, hielt folgende Ansprache:
NSA-Männer! Meine Kameraden!

Ihr seid am heutigen Tage in Euren Standorten aufzumarschieren, um dem Volk und darüber hinaus der ganzen Welt zu beweisen, daß Ihr bereit seid, durch tatkräftigen Einsatz für den Führer eine Schlacht des Friedens zu schlagen.

Wenn wir in dieser Stunde die ereignisreichen Tage seit dem 12. März wieder an uns vorüberziehen lassen, so verpüren wir nur eines: Dank dem Schicksal gegenüber, Zeugen einer Zeit sein zu dürfen, die noch nach Generationen als die größte der deutschen Nation bezeichnet werden wird.

Aus Jahren tiefer Depression, aus den Fesseln entweichender Sklaverei führte uns ein Mann unser Führer, zu Größe und Herrlichkeit. Aus den Jahren des Kampfes heraus bahnten wir uns unter unserem Führer den Weg in die Freiheit. In Jahren harter Arbeit durften wir mitwirken am Aufbau des neuen Reiches. Schritt um Schritt wurde dem jungen Reich Ehre und Freiheit, wirtschaftliche Blüte, innerer Frieden und schützende Macht wiedererobert.

Mit heiliger Herzen erleben wir die Heimkehr der Saar, gepannt folgten wir dem Einmarsch unserer Truppen ins endgültig befreite Rheinland, und nun ist vor wenigen Tagen unser schöner Traum Wirklichkeit geworden. Ueber willkürlich gezogene Grenzen hinweg strebte Volk zu Volk, wurden jene Fesseln in unwider-

stän folgen wir, wie immer, unbefrös, frei und gläubig. Sein Weg ist unser Weg und sein Ziel ist unser Ziel: Ein freies, starkes Großdeutschland!

Dann tritt Korpsführer Hühnlein vor.

Eine neue ewig-junge Idee zog ein ganzes Volk sieghaft für alle Zukunft in ihren Bann. Tragt die Ränder dieser Idee, unsere Redner, nun mit Euren Maschinen wie der Sturmwind von Verflammung zu Verflammung durch das ganze Land! Schafft mit allem, was noch Räder und einen gangbaren Motor hat, Propagandamaterial über Propagandamaterial bis in den kleinsten entfernten Ort.

Nähet die Zeit — nähert eine jede Sekunde! Wenn der Tag der Entscheidung naht, das letzte, das allerletzte Kraftfahrzeug heraus in Stadt und Land und heran mit dem letzten Fahrer an die Wahlurnen! Allen Kranken, Siechen und von der Welt der Jahre Gebetteten leistet Euch dabei mit fürsorglicher Umhüt als Helfer und Freund. Gilt an diesem Sonntag ihre Fahrt mit Euch einem so ersten erhebenden Zweck, so findet sie ein schöner Sonntag im Mai mit Euch zu einer frohen Fahrt in die Natur vereint.

Führer und Männer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Ihr habt die besondere Aufgabe vernommen, die Euch, der motorisierten Gliederung der politischen Armee, im Rahmen des Ganzen gestellt wird. Erfahrt sie in der ganzen Erhabenheit ihrer Bedeutung mit kampfstroher Verantwortung und erfüllt sie mit leidenschaftlicher Hingabe bis zum Neukerker!

Hoch Eure Standorten und Sturmtruppen und vorwärts Marsch, Marsch!

Präselnder Beifall, dröhnende Seikrufe danken Hühnlein.

In gleicher Weise braut die Begeisterung dem Korpsführer des NSA, Christianen entgegen. Ein altbewährter Nationalsozialist gibt nun den Männern der künftigen Parteigliederung die Parole für den beginnenden Kampf:

Stehlichem Unturm gebrochen, Fesseln, die, von herausgehenden Siegen geknüpft, auf ewige Zeiten Menschen gleichen Bannes trennen sollten.

Das deutsche Österreich kehrte heim ins Reich, und noch klingt in uns der Jubel nach, der aus den Herzen von Millionen emporbrandete, als der Führer des Dritten Reiches, nun als Führer des ganzen Deutschlands, Eingang hielt in seine geliebte Heimat.

Nun haben wir, meine Kameraden, den Beweis zu erbringen, daß es für uns keine schönere Aufgabe gibt, als diese herrliche Tat mit unserem und dem Dank des ganzen Volkes zu belegen.

In den kommenden Tagen bis zum 10. April haben wir unsere ganze Kraft, unser ganzes Dasein, unseren Einsatz bis zum letzten dieser Aufgabe zu widmen. Wir sind glücklich, berufen zu sein in Stadt und Land, in allen Gauen unseres großen Vaterlandes den letzten Menschen auf jenen 10. April vorzubereiten zu dürfen, an dem die nunmehr gezeigte große Nation vor die Welt tritt hinter uns, um feierlich ein Treuebekenntnis abzulegen, wie es in solcher Gewalt und Einmütigkeit noch nie der Erdball erlebt hat. Seid Euch dieser uns gestellten Aufgabe bewußt und tragt Euer Bekenntnis zum Führer hinaus ins Land: und folgt uns wird Euch die Nation.

Der schönste Lohn für Eure Arbeit aber wird es sein, wenn dann aus der Millionen Mund dem Führer als Dank für seine Tat ertönen sein wird ein einstimmiges Ja!

Simmler spricht aus Wien

Die Begeisterung, die Christianens Worten folgt, verhallt. Dann dringt aus den Lautsprechern die Stimme des Reichsführers SS, Simmler. Sie dringt von der Donau herüber als Antwort. Er spricht aus Wien. Und nun stehen die Männer hier im gleichen Bann unerschütterlicher Verbundenheit, wie die Kameraden im Reich.

Der Reichsführer SS, der Chef der deutschen Polizei, Simmler, zeigt die verantwortungsvollen Aufgaben auf, die die Männer der Schutzstaffeln und der Polizei im bevorstehenden Wahlkampf zu erfüllen haben. Der Führer hat, betonte Simmler, in den Tagen des 11., 12. und 13. März in seiner Tat des Friedens Großdeutschland geschaffen. Am 10. April soll das deutsche Volk in einer Abstimmung sein Bekenntnis zu diesem Großdeutschland und zu seinem Führer ablegen. Jeder Nationalsozialist hat die ehrenvolle Pflicht, in der Vorbereitung dieser Abstimmung tätig zu sein und all seine Kraft in ihren Dienst zu stellen. Von Euch SS-Männern in allen Teilen Deutschlands verlange ich, daß Ihr an jeder Stelle, an die Euch die Organisation der Partei stellt, vorbildlich Eure Pflicht erfüllt.

Simmler rief SS und Polizei dazu auf, den ganzen Ehrgeiz daran zu legen, daß sowohl die großen Kundgebungen wie auch die Ansätze des Führers und seiner

Mitkämpfer ein Muster friedlicher Ordnung und reibungsloser Harmonie abgeben.

„So geht nun alle Männer der SS und der Polizei“, schloß Simmler, „in allen Städten und Dörfern des weiten deutschen Vaterlandes an die herrliche Aufgabe heran, die Euch gestellt ist, tragt dazu bei, daß das deutsche Volk in einer noch nie dagewesenen Einigkeit in Bekenntnis zu Deutschland und seinem Führer am 10. April einen kleinen Teil des tiefen Dankes abträgt, den wir alle unserem Führer schuldig sind.“

Heinrich Himmler hat geendet. In der Ferne dröhnt der Beifall und jubelt die Zusage; in sie fallen die Männer in Berlin ein.

So hat jede Formation ihren Befehlshaber gehört, den eigenen und die Führer der Bruderformation — so fühlen alle die Einheit, die sie umschließt.

Dann aber donnert wie ein Wetter der Sturm auf, welcher

Dr. Goebbels

gilt. Vorabend steht der Reichspropagandaleiter vor seinen Braunkameras.

Die padenden Schlusssätze des immer wieder von den Gardisten der Bewegung kühnlich unterbreiteten Appells

von Dr. Goebbels an die Gesamtheit der Bewegung, an alle Deutschen schließlich, gehen über zum Hinhalt des Führers der deutschen Millionen. Wie mit einer einzigen Stimme fallen die kampferprobten Gardisten der Hinführung ein mit dem Deutschland, das keine Kameraden heute mit besonderer Ergriffenheit singen.

Das Führerwort verläßt die Deutschlandschalle. Kurz danach folgen, in seltem Tritt getragen, die Fahnen. Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg,

„So tritt denn an, alte Garde des Führers!“

In seiner Rede, die den Höhepunkt des Generalappells bildete, führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. aus: Es ist für mich ein tiefbewegendes Gefühl, am heutigen Abend vor Euch allen zu stehen. Und Ihr seid im ganzen Reich von Westen bis Ost und von Nord bis Süd bis zu einem Appell, wie ihn die Welt in dieser Größe und Monumentalität, in dieser Geschlossenheit des Willens und zusammengeballten Kraft von Millionen Menschen noch niemals sah. Dieser historische Appell findet auch einen historischen Anlaß. Eine geschichtliche Stunde versammelt Millionen Männer als wahre Kämpfer des Führers und leitet uns alle bewegenden Idee nach dem Abschluß eines historischen Wertes, das seit vielen Generationen und vielen Jahrhunderten der Traum und die Sehnsucht aller Deutschen und aller wahren Patrioten war.

Ströme von Blut und Tränen sind um dieses heiligen Zieles willen geflossen, und nun ist es glückliche Wirklichkeit. Was viele von uns noch vor zwei Wochen für Utopie gehalten hätten, ist die Realität von heute! Wir leben in einer Zeit, die reich ist an Zeichen und Wundern, und niemand unter uns könnte sich, und sei sein Herz auch noch so verhärtet und sein Sinn auch noch so stumpf, der Größe dieser Zeit verhehlen. Ueber die Reihen der nationalsozialistischen Bewegung hinaus ist das ganze deutsche Volk von dem dramatischen Ablauf dieser historischen Entwicklung auf das tiefste ergriffen. Das alles war und ist das Werk eines Mannes, seines Mutes und seiner Selbstlosigkeit. Es war kein Glaube, der die Berge des Widerstandes und der Weltfeindschaft gegen dieses Ziel verlor hat.

Und nun ruft er uns, seine alten Mitstreiter. An uns eracht sein Appell, den wir nun als Appell des Führers an die Nation weitergeben sollen und weitergeben müssen. Gewiß, für uns hätte es dieser Abhimmung nicht bedurft. Wir brauchen dem Führer unsere Treue und Gefolgschaft nicht mit dem Stimmzettel zu beweisen (Beifall).

Auch unser Volk bedarf dieses Beweises nicht mehr. Aber eine neidische und mißgünstige Welt will sich nur durch Zahlen überzeugen lassen. Sie will die Wahl, und sie soll die Wahl haben! (Zehnter Beifall brandet bei diesen Worten des Ministers durch die Halle). Uns braucht der Führer nicht zu rufen, wir kommen von selbst (Erneuter kühnlicher Beifall). Aber nun hat er uns aufgetragen, das Volk zu rufen! Und das verpüren wir ihm: Dieser Ruf wird von uns aufgenommen und bis zum 10. April in das letzte Dorf und bis in die letzte Hütte hineintragen werden, so laut und so vernehmlich.

Oberrgruppenführer von Tagom, entfällt die Gliederungen mit kurzen, kräftigen Schlusssätzen.

Die Massen rücken unter dem Nachthimmel zurück in die Riefenstadt. Hallender Gelang geht mit ihnen. Ein herrliches Bild, wie die Männer mit ruhig feinem Schritt dem Lichtegel des benachbarten Funkturmes entgegenmarschieren. So zieht mit ihnen das gesamte gigantische Heer Adolf Hitlers in das strahlende Licht eines neuen Tages, wie ihn die Nation der Deutschen noch nie sah in ihrer Geschichte.

„So appelliere ich denn heute wiederum an Eure alte Kampfkraft. Ihr seid das Volk, und darum ist es an Euch, die alten Garde des Führers, die herabden Apokalypse des Führers und seiner großen Idee sein. Denn schwere Tage und Wochen werden für Euch anbrechen. Es wird uns auch diesmal nichts leicht werden. Wir müssen das wie früher alles erarbeiten und alles erkämpfen. Ihr werdet wieder einmal wie so oft auf Erholung, Familie, Frau und Kind verzichten müssen, werdet das Vaterland über alle eigenen und privaten Wünsche stellen, werdet die alten Kampfparaden des Führers sein müssen, in vielen Schlachten erprobt, gehärtet in Gefahren und geschmiedet in Sorgen und Entbehrungen. Ihr redet nicht in rauhenden Massenverflammungen, umso vom Jubel der Tausende und Zehntausende. Ihr seid die stillen, bescheidenen, aber stolzen und selbstbewußten Propagandisten des Führers auf den Straßen, in den Wohnräumen, auf den Arbeitsstellen und in den Büros. Ihr werdet für den Führer eintreten müssen mitten ins Volk, da wo Ihr steht. Denn Ihr seid der beste Teil dieses Volkes.“

Und fragt Euch einer, warum Ihr denn die Zeiten und die Sorgen dieses Kampfes auf Euch nehmt, so seht ihm zur Antwort: Der Führer hat uns gerufen, und das Ruf des Führers ist für uns Befehl! (Minutenlang anhaltender Beifall und Jubel).

„Ist hat der Führer Euch gerufen und ebenso ist es Euch, aber das wikt Ihr, Kameraden! Am Ende eines jeden Führer-Aufes fand immer ein glänzender Sieg! So wird es auch diesmal sein! Neue Beifallsstürme brachen bei diesen Worten durch die Deutschlandschalle, die sich wieder erhoben, als Dr. Goebbels abschließend erklärte: „Es wird so sein, weil es so sein muß!“

„So tritt denn an, alte Garde des Führers! Tretet an. Ihr alten Parteikämpfer, ihr politischen Soldaten der Kampfliederungen unserer Nation, ruhmbedeckten Beweismann!“

Mit dem Führer haben wir das Reich und das Volk erobert, mit dem Führer haben wir das Reich und den Sieg errichtet!

Ihr Kampfsoldaten der nationalsozialistischen Bewegung im ganzen großen Reich — erhebt Euch, hebt hoch die Herzen und hebt hoch die Hände und ruft mit mir: Der Führer — Sieg-Heil!“

WSW-Maßnahmen für Oesterreich

150 Feldküchen und 50 Waggons Lebensmittel und Kleidungsstücke unterwegs
20.000 österreichische Kinder fahren in Erholung

Berlin, 23. März. Auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wurden nach Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Linderung der schmerzhaften Not in den Industrieküchen Wien, Graz, Innsbruck und Linz 8 Millionen RM zur Beschaffung von Lebensmitteln zur Verfügung gestellt.

Ferner wurden 150 Feldküchen des WSW für die Verpflegung der Arbeitslosen und Bedürftigen nach Österreich geschickt.

Aus den Beständen des Winterhilfswerkes gingen gleichzeitig 50 Waggons Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände nach Österreich.

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes veranlaßte außerdem die sofortige Einleitung der Beschaffung erholungsbefähigter österreichischer Kinder. Die ersten Transporte werden bereits am Montag der kommenden Woche erfolgen. Bis zum 10. April 1938 werden sich schon 20.000 Kinder zu mehrwöchiger Erholung im alten Reichsgebiet aufhalten.

Spendet für Oesterreich!

Berlin, 23. März. Alle deutschen Volksgenossen sind aufgerufen, mitzuwirken an der Linderung der Not im Lande Österreich. Geldspenden sind zu zahlen auf das „Konto Österreich“ bei allen Dienststellen des WSW, oder bei allen in der Reichsgruppe „Banken“ aufgenommenen Kreditinstituten (Banken, Girozentralen, Sparkassen, Girobanken, gewerbliche und landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften) und bei allen Volkskassendörfern.

Dr. Goebbels stellt 30.000 Schilling für Wiener Privattheater zur Verfügung

Berlin, 23. März. Reichsminister Dr. Goebbels hat in einer Sofortentscheidung 30.000 Schilling als Unterstützung für die Wiener Privattheater zur Verfügung gestellt.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und General Franco

Berlin, 23. März. Der spanische Staatschef Franco hat anlässlich der Wiedererrichtung Österreichs mit dem Deutschen Reich durch Vermittlung des spanischen Botschafters in Berlin an den Führer und Reichsminister nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Von der herrlichen Front des Krieges gegen den Kommunismus lebe ich Eurer Exzellenz den Gruß Spaniens und meinen eigenen in der feierlichen Stunde, in der Deutschland dem Occident einen neuen Dienst erwiesen hat, indem es Europa Gefahren und Blut erparte.“

Der Führer und Reichsminister hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Durch Ihre Glühwürmchen zur friedlichen Wiedererrichtung Österreichs mit dem Deutschen Reich habe ich, spreche ich Eurer Exzellenz meinen aufrichtigen Dank aus. Mit ihm verbinde ich meine wärmsten Wünsche für den baldigen Endgilt des nationalen Spaniens und sein künftiges Gedeihen.“

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

„Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht“

19. Fortsetzung.

Die Augen glühen ihm in einer inneren Begeisterung. Sein künftiges, energiegeloses Gesicht ist gespannt von Willenskraft.

„Junge“, läßt der Alte hervor, und hat plötzlich selbst ein Funkeln in den Augen.

„So doch phantastisch, Hans Jochen“, murmelt er.

„Gott bewahre, Vater. Aber anfangen muß man eben. Ich habe ja in diesen Tagen immer wieder darüber nachgedacht: Der Großvater würde mir vielleicht ein paar Tausender pumpen. Der ist nicht so, und ich hatte bei ihm doch einen mächtigen Stein im Brett. Ich müßte vielleicht zu ihm runterfahren — ja.“

„Himmel und Doria“, fährt der Major auf, „steht die Sache wirklich so tief in dir?“

„Mühtig“, läßt Hans Jochen.

„Mit den paar tausend Mark — selbst wenn — ehedem — wenn ich dir also auch noch einige tausend zugeben würde.“

„Du darfst nicht vergessen, Vater, daß meine Muskeln dabei nicht fehlen. Und dann der Trautenaussche Disziplin, nicht wahr, Mutter? Seit ein paar Wochen ist mir —“

„Seit du in der alten Heimat warst“, knurrt der Major.

„als ob alle Trautenaus aus dem stillen Friedhof nach mir riefen.“

Der Major faßt ein bißchen an seinem Schnurrbart.

„Erklär mir mal genauer, wo das Land liegt, auf das du ein Auge geworfen hast. Hier — auf dem Papier — warste mal.“

Er holt vom Schreibtisch einen Bogen und Bleistift herbei.

Drei Köpfe neigen sich über die Skizze, die Hans Jochen nun eifrig anfertigt. Dabei erklärt er dies und das lebhaft. Sein gebrauchtes Gesicht glüht förmlich. Da, und nun ist der Major nicht minder eifrig bei der Sache.

„Dann müßtest du am zweckmäßigsten“, murmelt er zwischendurch und frisiert heftig mit dem Bleistift auf der Zeichnung herum, „links von dem alten Gemäuer, aus

dem du wieder eine halbwegs anständige Behausung machen willst, einen Stall bauen. So für zwei Kühe, fünf Pferde, wie? Na — und wie steht's denn mit 'nem Pferd?“

„Eins zunächst. Ich hab' da auf dem Markt in der Kreisstadt gute Aldergäule stehen — gar nicht teuer. Mühte natürlich ein tüchtiger Arbeiter sein. Na, mit kann da ja kein Händler was vormachen.“

Der Major blinzt auf.

Sein Blick ist verhangen, als wäre ein Traum darin. Vielleicht dieser: Dampfende Erde am Morgen — aufbrechende Ackerhollen — Ackerbiege und Felderchen in der Luft — hoch über dem Fluß und dem schwer im Gelschitz liegenden Gaul. Wehenschwere Dämme im Wind.

Und da sagt er langsam — wie aus einem Traum heraus:

„Ja, da bist du dann also Inspektor und Knecht und Herr in einem. Na, morgen woll' ich mal zusammenrechnen, was du für den Anfang brauchen würdest. Zum bittenden, schmerzenden und vielleicht doch frohen Anfang.“

Er richtet sich kraß auf und packt mit einem Male Hans Jochens Hand.

„Kommen und Granaten — dann versuch' dein Glück, Junge! Wenn du's denn nicht anders haben willst! Man soll vielleicht auch mal auf euch junge Menschen hören!“

Die nächsten Tage sind eine wahre Lust! Hans Jochen verhandelt mit dem Vater, von dem er das Land erwerben muß er fährt mit ihm hinaus, um das Land genau zu beschichtigen, er hat alle Hände voll zu tun, um noch in diesem Sommer da draußen zu einem Anfang zu kommen. Da kummert es ihn herzlich wenig, was die lieben Bekannten und Freunde in Berlin über ihn und das, was auf dem „Lindenhof“ vorgefallen sein muß, denken und murmeln. So kann ja auf die Dauer nicht geheim bleiben, daß die Verlobung, „in die Brüche gegangen“ ist, zumal Ina dafür gelobt hat, daß in den gelesten Zeitungen die Anzeige stand, sie habe die Verlobung mit Herrn von Trautenaus gelöst. Das hat sie sich nicht nehmen lassen. Es soll kein Zweifel darüber aufkommen, daß sie — sie allein — die Verlobung aufgehoben hat.

Wären die Leute denken und murmeln, was sie wollen. Hans Jochen hat andere Dinge im Kopf. Er ist voll von Energien, voll Unternehmungslust. Er ist förmlich geladene mit Kraft und Zurecht und Fröhlichkeit. Noch blüht ja der Sommer in reifender Trächtigkeit. Ah, man hat Zeit, man hat noch Zeit, in diesem Jahr eine Menge zu schaffen — Gott sei Dank!

Und dann ist es so weit, daß Hans Jochen wieder endgültig abreist in seine Kinderheimat, in die Heimat der Trautenaus, um sie sich von neuem zu erobern.

Herr von Trautenaus und Frau Elise stehen auf dem Bahnsteig, Hans Jochen lehnt zum Fenster seines Abteils heraus und drückt noch einmal beiden die Hand. Sein Gesicht strahlt.

„Mach's gut, Junge“, ruft der Major noch, während der Zug langsam anrückt. „Wenn du ein gutes Stück geklappt hast, sehen wir uns demnächst an.“

„Erst laßt mich nur machen — ich schreibe euch schon“, ruft Hans Jochen zurück.

Der Zug rollt davon. Zwei Hände winken hinterher. „Dah er's schaffen mag — mit seinen Fäusten und seinem blassen Schädel“, murmelt Herr von Trautenaus und läßt Frau Elise fest unter den Arm.

„Und mit seinem starken Herzen“, flüstert sie.

12. Kapitel.

Wenzel Kramer lächelt und laßt zugleich ein bißchen. Na, hoffentlich klappt es, denkt er und überliest noch einmal rasch den Brief, den er zu Hause, als er vor einer halben Stunde aus dem Büro in seinem Panthaus nach Hause kam, auf seinem Schreibtisch vorgefunden hat.

Warum sollte es auch nicht klappen?

Der junge Dr. Axel Friede war ihr ja doch nie unempfindlich gewesen. Nur, daß sie es eben in den Kopf gesetzt hatten, den jungen Baron von Trautenaus kriegen zu wollen. Wenn er damals unangenehm gewesen wäre — pah, wer kann der einzigen Tochter gegenüber unangenehm sein?

Schwamm darüber — die Dinge liegen ja nun schon viele Wochen zurück. Gott sei Dank. Und Ina wird sich gewiß nicht in Eile über Mangel an Unterhaltung zu beklagen haben, wie er sie kennt.

Was damals zwischen ihr und dem Hans Jochen vorgefallen ist, darüber wirft er bis heute noch nichts Genaues. Ina hat sich nicht viel darüber ausgelassen, und bei ihrem Eingehen hat es auch nicht viel Zweck gehabt, sie viel zu fragen. Andererseits ist Kramer auch nicht der Mann, sich groß um „Weiderangelegenheiten“ zu kümmern. Der erste Verräter ist lange vorbei, er hat andere Sorgen, als sich mit den mehr oder weniger tragischen Irrungen und Wirrungen des töchterlichen Herzens zu beschäftigen. Das da eigentlich alt genug ist, um selber damit fertig zu werden.

Das scheint ja denn auch der Fall zu sein, nach den Kartenzügen seiner Gattin und Inas zu schließen. Wenn

sie von ihrer ausgedehnten Sommerreise, die in Gottes Namen bis in den Herbst dauern mag, zurückkommen, wird die andere Sache lange vergessen sein und vielleicht, Kramer schmunzelt, da sein Bild über die Zeiten des Briefes gleitet, kommt dann alles sogar in die Höhe, von ihm von Anfang an gewünschte Ordnung. Ina wird ja wohl endlich klug genug sein, um sich zu sagen, daß sie auch nicht mehr jünger wird und es Zeit ist, die Verteilung von weiteren „Körben“ und überhaupt weitere Unüberlegtheiten zu stoppen.

„Axel hat große Hoffnung“, liest Kramer gerade und bewegt dabei die Lippen. „er ist, wie er mir kürzlich schrieb, fast täglich mit Ina zusammen. Sie hat natürlich einen großen Schwarm von Verehrern um sich. Nun, hoffen auch wir das beste, lieber Freund. Ich würde mich riesig freuen, wenn es nunmehr doch noch etwas werden würde. Auf jeden Fall lagen ich und meine Frau Ihnen, verehrt, alter Freund, besten Dank für den jarten Wink“ und ihre vertraulichen Mitteilungen überhaupt. Wenn wir uns auch keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben wollen, so drücken wir doch wohl die Wunschdaumen. Die Umstände scheinen mir ja, wie Sie selbst auch schrieben, bedeutend günstiger zu sein als früher.“

Kramer legt den Brief beiseite.

Sowohl, lieber Freund Friede, die Umstände sind denkbar günstig und es war gut, daß Ihr Fiskus es der Ina nicht trumm genommen hat, wenn sie ihm seinerzeit einen anderen vorzog. Wer kennt sich schon in den Schwärmeren und den Launen der jungen Damen aus!

Friede hat seit vielen Jahren ein solches Panthaus in Breslau, sie kennen einander schon seit den Anfängen ihrer selbständigen Laufbahn, und schon vor Jahren haben sie beide gehofft, daß der einzige Sohn Friedes und Ina ein Paar werden würden. Eine Verbindung der beiden Panthäuser würde in beider Interesse begründet sein. Vor zwei Jahren hat Axel Friede in Berlin sein juristisches Abilußexamen gemacht, er ist Bankfachmann von großem Können und es gab eine Zeit, da Ina ihn vor anderen bevorzugte. Bis — ja, bis dann eben, „der andere“ das zwischenkam.

„Na, warten wir ab, Freund Friede“, sagt Kramer leise zu sich, „der Axel war jedenfalls vernünftig genug, auf meinen jarten Wink ebenfalls nach Ostende zu dampfen. Hauptache, es knüpft sich wieder was an.“

Er greift nach den Abendzeitungen und schlägt die Ausrüstungen der Börse auf.

(Fortsetzung folgt.)

Generalappell der Herne Parteigliederungen

Impolanter Auftakt zur großen Volksabstimmung.

Wie das ganze Reich, so erlebte auch Herne gestern Abend den Generalappell der Parteigliederungen der Partei mit, der den Auftakt bildete zu den kommenden Tagen des Großkampfes in der Vorbereitung der Volksabstimmung am 10. April. Der Adolf-Hitler-Platz war dazu gestern Abend in helles Scheinwerferlicht getaucht. Vor der Rathausrampe, die mit Vorberbaumgelenk schmückt war, flatterten von vier Fahnenmasten die Hakenkreuzbanner. Schon lange vor Beginn der Uebertragung aus der Berliner Deutschlandhalle hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Platz eingefunden und lauschte den Marschweisen aus dem Lautsprecher. Der wundervolle Frühlingsabend brachte immer mehr Herne herbei, während mit Musik die Formationen der Partei heranmarschierten. Kurz vor Beginn des Appells marschierten die braunen Kolonnen der SA vor dem Sparkassengebäude auf, um unter den Klängen des Präzisionsmarsches der Standarte die Ehrenbezeugung zu erweisen und sie mit den Sturmtruppen zum Adolf-Hitler-Platz zu geleiten. Hier waren inzwischen die SS, das NSKK, das NSKK und die Politischen Leiter angetreten. Dem Kreisleiter Nieper meldete dann der rangälteste SA-Führer die zum General-

appell angetretenen Herne Parteigliederungen der NSDAP. Kurze Kommandos, dann große Stille, denn vom Lautsprecher her meldete der Anführer das Erscheinen des Reichsministers Dr. Goebbels, Stabschefs Luge und der anderen Führer der Gliederungen vor 20.000 angetretenen Angehörigen der Kampfformationen. Und nun wurden die Herne Zeugen des packenden und begeisternden Appells an die so oft bewährte Einfaltigkeit der Aktivisten der Partei, Zeugen des Großaufsatzes zu einem politischen Bekenntnis, wie es die Erde noch nicht gesehen hat und das der Welt Kunde davon geben wird, wie sehr das Wort Wirklichkeit geworden ist: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Als die Rundfunkübertragung, die auch das nicht auf dem Adolf-Hitler-Platz erschienene Herne am Lautsprecher daheim mitgehört hatte, gegen 21.50 Uhr mit dem Siegeslied auf den Führer beendet wurde, da brauchten auch über den Platz am Rathaus die Klänge des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes, und hinter den rhythmischen Klängen der Marschmusik rückten die Formationen wieder ab, hinein in den Abend eines Festtages, der von einem neuen deutschen Frühling kündete.

durch das Ausscheiden der Alter werdenden Mitglieder immer neues Blut braucht. Die Kulturstelle der NSDAP beabsichtigt, die Zusammenarbeit mit der Herne Privatmusiklehrerschaft, die sich als wertvoll für die kulturellen Bestrebungen der NS erwiesen hat, noch enger zu gestalten. Die nächsten Zusammenkünfte zwischen Eltern, NS-Kulturstelle, Privatmusiklehrerschaft und Schülern werden neben Vorträgen über Musik auch musikalische Filme bringen.

Deutsche Hausfrauen!

Viele tausend Mädel kommen Ostern aus der Schule. Sie wissen, daß es heute auch eine hauswirtschaftliche Berufsausbildung gibt. Sie freuen sich darüber, und gar manche will zu einer tüchtigen Lehrfrau werden.

Nun liegt es ganz in der Hand unserer deutschen Hausfrau und Mutter, ob wir in den nächsten Jahren geschulte hauswirtschaftliche Kräfte haben, die es verstehen, der kinderreichen Mutter eine fröhliche Hilfe zu sein, auch dort eingzugreifen und zu wirtschaften, wo es die Hausfrau wegen Krankheit oder Unglücksfall nicht mehr kann; Kräfte, die in den großen Kinder- und Muttererholungsheimen und den Krankenhäusern sorgen können; Mädel, die später selbst einen eigenen Haushalt führen wollen.

Die Voraussetzung für jede spätere Tätigkeit ist ein gründliches Anlernen durch die Hausfrau, die sich bereitstellt, ein schulentaugliches Mädel in ihrem Haushalt aufzunehmen, es mit mütterlicher Liebe erzieht, es geduldig und aufopfernd in allen Dingen des Alltags unterweist und all die Schönheiten dem jungen Menschen zu offenbaren weiß, die das Wirken als Frau und Mutter in sich birgt.

Meldung zur Aufnahme eines Mädels nehmen die örtliche Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks und die Berufsberatung des zuständigen Arbeitsamtes entgegen.

Am 26.-27. MÄRZ 1938



sammelt die DAF zur 6. Reichsstraßenammlung

Herne Jugend lernt Instrumente spielen

70 Jungen aus der Herne NS und dem Jungvolk beteiligen sich am Gruppenunterricht der Herne Privat-Musiklehrer.

Als im November auch in Herne der Tag der Deutschen Hausmusik begangen wurde, haben wir dargelegt, wie notwendig es sei, mit der Wiederbelebung der Hausmusik bei der Jugend zu beginnen, daß aber gerade in Herne die Zahl der Kinder, die Musikunterricht nehmen, verhältnismäßig gering sei. Wir wiesen dabei auf die Möglichkeit des verbilligten Gruppenunterrichts hin und besonders auf die Notwendigkeit, das Streichinstrument mehr als bisher zu pflegen. Kurze Zeit darauf nahm sich die Reichsführung der Hitlerjugend dieser Fragen nachdrücklich an und forderte die Angehörigen der Hitlerjugend in einer besonderen Werbewoche auf, das Spielen eines Instrumentes zu erlernen. In Herne hat sich dann die Kulturstelle des NS-Bundes 259 mit der Herne Privat-Musiklehrerschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen und forderte in einem Aufruf zur Teilnahme an dem geplanten verbilligten Gruppenunterricht auf. Dieser Aufruf hat damals ein dankbares Echo bei der Jugend und der Elternschaft gefunden. Es haben sich insgesamt 70 Jungen, die der NS und dem Jungvolk angehören und die Lebensalter von 8 bis 16 Jahren und darüber umfassen, zum Gruppenunterricht, der für den Schüler bis zu 50 Prozent billiger ist als der Einzelunterricht, gemeldet. Erfreulicherweise entschieden sich von diesen 70 Jungen nicht weniger als 25 für das Geigenpiel. Sie werden von Musiklehrer Fresen und Leo Woduba unterrichtet. Der Unterricht der 14 Schüler für Zupfinstrumente leitet Musiklehrer Schulte, für die Blasinstrumente Musiklehrer Függen, für die Blasinstrumente Musiklehrer Függen, dem die Aufsicht über den gesamten Gruppenunterricht übertragen wurde, erteilt den Klavierunterricht und hat dazu noch zwei Freischüler angenommen. Es ist übrigens besonders schwierig, Gruppenunterricht im Klavier zu erteilen, da hier das Instrumentes wegen meist nur zwei Schüler zusammen unterrichtet werden können und diese auch noch gleich fortgeschritten sein müssen, da bei ungleich fortgeschrittenen Schülern der fortgeschrittenere benachteiligt ist. Darauf wies dieser Tage Musiklehrer Függen in einer Besprechung mit den Eltern ausdrücklich hin. Solche Besprechungen haben bereits dreimal stattgefunden. Sie sollen auch in Zukunft dazu dienen, Erfahrungsaustausch zwischen Eltern und Musiklehrern zu pflegen. Da zu Beginn des Gruppenunterrichts die Einteilung nicht immer vorteilhaft durchgeführt werden konnte, haben diese Besprechungen das Gute ergeben, daß eine Neueinteilung der Gruppen erfolgte und jetzt die Unterchiede zwischen den verschiedenen fortgeschrittenen Schülern ausgeglichen worden sind. Auch die Blasmusik hat neue Schüler erhalten, und selbst für den Cellounterricht haben sich zwei Schüler gemeldet, von denen einer so begabt ist, daß die Eltern sich die Mühe geben, ein gutes Instrument für 70 Mark zu kaufen, nur damit der Sohn auch ein tüchtiger Musiker werde.

Musiklehrer Függen gab in der letzten Besprechung zwischen Eltern, Kulturstelle der NS (vertreten durch den Leiter der NS-Jugend und der Kulturstelle, Lehrer Fresen) und der Arbeitsgemeinschaft der Privatmusiklehrerschaft seiner Freude über den guten Erfolg des durchgeführten Gruppenunterrichts Ausdruck. Durchschnittlich seien die 70 Jungen alle gute musikalische Begabungen. Die Notenkennntnisse müßten die meisten allerdings noch gründlich lernen. Ein Erfolg sei auch der große Zuspruch zum bisher vernachlässigten Streichinstrument. Es würde aber, im Einvernehmen mit der NS-Kulturstelle, verlangt, daß die Teilnehmer des Gruppenunterrichts sich nicht allein auf die Erlernung der Instrumente beschränken, sondern auch den Gesang pflegen; denn der Unterricht habe immer vom Lied auszugehen. Nicht umsonst heiße die Devise der Musiklehrerschaft: Das Innere des Schülers wollen wir hören! Diene der Schüler dem Lied, dann werde ihm auch das Instrument dienen. Die Teilnehmer des Gruppenunterrichts sind übrigens der Nachwuchs der NS-Jugend und Singführer, die

Buddelei in großem Stil

Die Straßenbauarbeiten im Stadtteil Baukau

Gestern morgen begannen die Arbeiter der Baukau-Gesellschaft Straßenbauarbeiten mit dem Ausheben der Straßenbahngräben der ehemaligen Linie 6 auf der Bismarckstraße. Von der Stadtgrenze an bis hierher sind sie schon entfernt. Der Teil der Bismarckstraße von der Stadtgrenze bis zur Krümmung wird nach dem Entfernen der alten Straßenbedeckung mit einer neuen Teedede versehen. Der andere Teil der Bismarckstraße bis zur Krümmung ist zum größten Teil neu gepflastert. Die ganze Strecke von der Stadtgrenze bis zur Unterführung der Cranger Straße bei der Wirtschaft Schneider erhält neue Bordsteine, die bereits angefahren sind. Das Pflaster auf der Cranger- und der Bismarckstraße aus der alten Gleiszone wird in Lastwagen geladen und abgefahren, da beide Straßen ebenfalls eine ganze Teedede erhalten. Der

Abbruch der alten Zechenmauer von Julia im Zuge der Cranger Straße schreitet rüstig voran. An den Stellen, wo der Abbruch bereits erfolgt ist, wird schon die neue Mauer, die weiter zurückgelegt wird, errichtet, wodurch eine bessere Ueberblick gewährleistet wird.

Die Bauarbeiten an der Shamrockstraße

Sind nun schon seit vielen Wochen im Gange. Bekanntlich handelt es sich darum, einerseits die Shamrockstraße von der Kronprinzstraße zum Steinweg durchzulegen, andererseits das dadurch wegfallende Stück Shamrockstraße, das jetzt Luftlocher heißt, von der Bahnhofstraße in gerader Linie zur Kronprinzstraße durchzulegen. Durch diese letztere Arbeit ist inzwischen eine Baufelle geschaffen, deren Umfang in Erläuterung steht. Schon im Winter legte man in den neuen Straßenzug, neben dem überdies ein Doppelwohnhaus im Bau ist, die Kanalisation, was auch den Bürgersteig der Kronprinzstraße in Mitleidenschaft zog. Als dieser notwendig wieder in Ordnung war, rief man ihn erneut auf, um die Gasrohrleitung von hier durch die neue Straße zu legen. Zugleich begann man, das Stück der alten Shamrockstraße zwischen dem Fachwerthaus des Schuhmachers Speiermann und der Kronprinzstraße aufzureißen, die alten Rohre herauszunehmen, zu reinigen und innen und außen neu zu streichen, um sie in der neuen Straße zu verwenden. Ferner hatte man die ganze Straßendecke heraus einschleift, die alte Bruchsteinpflaster, trennte die Steingrößen und die Erde sorgfältig voneinander und begann dann, damit das Bett der neuen Straße zu bauen. Hier suchte in den letzten Tagen die Dampfwalze eine feste Grundlage zu schaffen, während Tiefbauarbeiter dabei waren, sehr lange und tiefe Gräben für eine Hauptwasserleitung oder dergleichen neben der neuen Fahrbahn in die aufgetragene Erde zu hängen. Es scheint aber, daß jetzt die Hauptarbeit geleistet ist, denn nun nimmt die neue Straße inmitten dieses Gewirrs von Stein-, Erd- und Sandhügeln, von Löchern und Ausbuchtungen, von alten und neuen Bordsteinlagen Gestalt an.

Gestern hat man auch damit begonnen, die Fahrbahn für die neue Shamrockstraße auszuheben. Entlang dem Schuppenplatz, wo die Gräben entfernt sind und seit dem vorigen Jahr ein Fuß-

Tort mit den häßlichen Eisenzäunen!

Schöneres Stadtbild durch Hecken und Sträucher.

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat an die Landesregierungen einen Rundschreiben über die Entfernung von eisernen Einfriedigungen auf Grundstücken der Gemeinden, Gemeindeverbände, Zweckverbände und von Betrieben mit eigener Rechtspersonalität, die Zwecken der Gemeinden oder Gemeindeverbänden dienen, gerichtet. Im Interesse fristgemäßer Durchführung der staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben müssen alle im Inland vorhandenen Möglichkeiten zur Erfassung von Eisenzäunern voll ausgenutzt werden. Erhebliche zufällige Mengen von Altschrott können ohne besondere Schwierigkeiten durch die Entfernung zahlreicher überflüssiger eiserner Einfriedigungen aller Art (insbesondere Vorgartenzäune) gewonnen werden. Die Entfernung schafft nicht nur der deutschen Wirtschaft Güter, sondern sie ist auch aus städtebaulichen Gründen erwünscht. Die meist unmodernen und häßlichen Zäune entsprechen dem heutigen Geschmack in keiner Weise.

Auf Wunsch des Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsminister für Materialverwaltung, weist der Minister daher sämtliche Gemeinden an, bei allen gemeindeeigenen Grundstücken zu prüfen, ob die etwa vorhandenen eisernen Einfriedigungen aus dringenden Gründen unbedingt erhalten bleiben müssen. Soweit dies nicht der Fall ist, sind diese Einfriedigungen alsbald, spätestens aber bis zum 1. 8. 1938, abzubauen.

Zu entfernen sind grundsätzlich alle eisernen Einfriedigungen, außer solchen aus Notwendigkeit. Ausnahmen sind nur zulässig aus Gründen der öffentlichen Sicherheit (z. B. eiserne Geländer an Uferböschungen, vor Kellerschächten, an Straßenkreuzungen, bei Schulhöfen, Krankenhäusern usw.), im Interesse des Schutzes von Gebäuden und Anlagen (nicht erforderlich und daher zu entfernen sind aber z. B. die niedrigen Einfassungen an Parkwegen, Zäune um öffentliche Anlagen oder Gärten, in denen wertvolle Pflanzungen nicht vorhanden sind), aus Gründen des Denkmalschutzes. Bei allen Ausnahmen ist aber ein strenger Maßstab anzulegen und außerdem zu prüfen, ob der Zweck nicht durch Hecken, Mauern usw. erreicht werden kann. Für anderweitige Einzäunung ist nach Abbruch der Eisenzäune zu sorgen. Der Minister weist z. B. auf niedrige Steineinfassungen, Stein- oder Betonmauern und Hecken. Für die Vorgärten empfiehlt er Bepflanzung durch Blütensträucher oder Stauden, da auch die Verschönerung des Straßenschnittes zu fördern ist. Irrendem Zwang auf Privatpersonen zur Entfernung eiserner Einfriedigungen darf nicht ausgeübt werden. Wo die privaten Grund- und Hausbesitzer sich zur Entfernung noch nicht entschließen können, werden die Gemeinden beispielgebend vorangehen.

Mitternachtsgedanken auf der 7. Gohle

Die beiden alten Hauer von der „Karl“-Kameradschaft halten den Berg.

Von einem Naturgeist haben beide nie etwas gehört, es ist denn, sie wissen, daß auf der Nacht der Tag und auf den Tag die Nacht folgt. Das wissen sie so kind auf, ohne je gefragt zu haben, warum es so sein muß. Es ist so sein, weil das früher auch so war, als beide noch heimisch in der Natur waren, als beide noch hundert Jahre alt waren. In diesen fünfzig Jahren hat ihr Wissen um die Geheimnisse der Natur inwieweit eine Bereicherung erfahren, als sie erleben, das Dunkel der Nacht erzeugt. In der Theorie können sie es weder erklären noch begründen, obgleich die Praxis sie mehr als vertraut damit machte. Sie haben es gelernt, dem Dunkel der Nacht entgegenzutreten.

Drei Jahrzehnte haben sie den Berg herausgefordert, und nun greift er ihnen. Die letzten seiner ewigen Ruhe ein Ende, sie durchbohren ihn, das er zittert und unterbröckelt ihn, das er zerflutet. Vor Jahren griffen sie ihn mit primitiven Mitteln an, und kaum reagiert er darauf. Was er Jahrzehnte lang zwischen sich gehalten und wohl behütet hatte wie einen Schatz Diamanten, wenn sie auch nur schwarz sind, das mußte er nun hergeben.

Als man erregend hatte, welchen Wert er zwischen den beiden Sandsteinblöcken hielt, hieß er „Karl“ und man nannte ihn „Karl“. Seit diesem Tage kam er nicht wieder zur Ruhe. Zusammen mit den Diamanten birgt er auch manche Tüte. Vor drei Jahren hat er es den beiden alten Hauern bewiesen, die beide auch schon dabei waren, als man ihn aufsuchte. Dort, wo er nur ganz schwach die Kohle hielt, wo der Stein fein Stein, sondern ein Gemisch von aetrischem Karbit und idiomatischem Gestein ist, trat er den einen und etwas höher hatte er für den anderen, der als „Baas“, das Tempo seiner Unruhe bestimmte, einen „Sardafel“ bereitgehalten. Viel leicht wollte er sie auch gar nicht treffen, denn sie hatten diesmal noch Glück. Trotzdem genügte es. Zwei seiner argsten Widersacher, die ihm jahrelang mit Eifer zu

Leibe gegangen waren und die seinen Druck, der eigentlich sein Anreiz sein sollte, zu ihrem Vorteil auszunutzen verstanden und so immer sein Vorhaben bereit hatten, konnten nicht mehr so wie früher. Die war er los. Je mehr man ihn heraus, je tiefer man in ihn einbrach, umso gewaltiger wurde er. So meinte man es jedenfalls, denn man kannte ihn nicht und wußte von seinen Kräften gar nichts. Sie hatten ihn in Bewegung gebracht. Jetzt hob er und man glaubte ihn auszuhalten.

Der Garg, den man durch seinen Leib getrieben, mußte gehalten werden, konnte was da wollte. Das Letzte mußte er herausdrücken. Neue, unerschöpfliche, jüngere Kräfte liefen zwischen ihm auf und ab und hielten ihn weiter aus. Ganz unten, wo das Ende ist, wo er drückt und alles stropf bereit hält, da gebieten die beiden alten Hauer ihm immer noch einen Halt. Er drückt und die beiden Alten drücken dagegen. Drei vertraute Geleiten hat es, die einander kennen. In den Stunden, in denen die Rumpels der Karl-Kameradschaft, ihm eine kleine Atempause, eine Sekunde, lassen, die abklingenden Rumpel der beiden Alten mit ihm. Wie Gnome flücht er die beiden alten Knappen dort unten in der Erde zu seinen Füßen. Beide kennen die Geheimnisse seiner Bewegung aus der Praxis, und darum halten sie ihn. Er braucht keine unermessliche Kraft nur ganz leicht anzusetzen und, ganz leicht aus wäre es mit allem.

Darüber hinaus er hat weiter gegen die tiefe Bewegung. Nicht überall. Nur an einzelnen Stellen. Heute hier, morgen da, dann an mehreren Stellen zugleich. Zuerst leuchte man ihm dünne Stämme entgegen, die in irgend einem Kiefernwald im hohen Norden schmal das Erwachen und Sterben der Natur erleben. Mit ihnen einen er ein netliches Spiel zu treiben. Er tippte hier, dort zwei und dazwischen mehrere auf einmal an. Ganz langsam knirschten sie und polterten dann mitten durch, Knäueln knirschten alle. Sie wollte „Karl“ die

Katastrophe vorbereiten, um sich zu rächen. Das ahnten die beiden Alten ganz schwach, weil es immer unheimlicher wurde dort unten in stillen Minuten. Einige der fünfzig Jahren bei dem alten Schreiner, der in einem kleinen Fachwerthaus am Dorfeingang Sätze baute.

Die beiden Alten abgaben ihm weiter Halt. Wieder kamen neue Stempel nach unten, die „Karl“ entgegengeleitet wurden. Rumpfen und spanische Jahresringe kamen an ihnen ab. Kreuz und quer stehen und hängen die Baumstämme. Einer neben dem anderen. Einer der Alten dachte einmal, als er einen Stamm lekte, an den großen Wald, der vor dem Dorf seiner schließlichen Heimat sich ausbreitete. Ob er wohl mehr Bäume hat, als die, die hier stehen und die er mit seinem Rumpel Nacht für Nacht geleitet hat? Als man hundert Meter tief in „Karl“ eingedrungen war, konnte man wieder von vorn anfangen. Er drückte jetzt schon zum drittenmal, zum drittenmal leuchten die beiden Alten ihm Geleit. Nach ihrer Berechnung hatten sie ihn im Geleit ein Jahr noch. Noch muß er weiter hergehen und wird weiter mit geballter Faust und Donnamit zerreiben. In er so schwach und ohnmächtig, um dem Menschenwerk nicht trocken zu können? Oder stimmt es, daß die Natur dem Menschen hold ist?

Viel leicht aber will „Karl“, wenn er drückt und droht, den beiden Alten sagen, daß man seinem Schicksal trocken muß.

Wirklich keine Zeit?

„Mutti, heute gehen wir wieder in den Stadtpark.“ sagt das kleine Mädchen, „oder zum Glöckchen-Wald.“ „Nein“, antwortet die Mutter, „heute habe ich keine Zeit.“

„Ach, immer hast du keine Zeit. Man muß Zeit haben.“ meint die Kleine allfing. „Der Vater sagt auch immer, daß er keine Zeit hat, und dann bist du verstimmt.“

„Das ist etwas anderes. Du bist doch erst gestern im Stadtpark gewesen.“

„Gestern! Heute möchte ich gehen und immer möchte ich gehen. Durch die Straßen, vor die Stadt, an den Teich, in den Wald. Es gibt so vieles zu sehen, und es ist überall schön.“

So ungefähr lautete das erlauchtete Gelächter, dem eine kleine Auseinandersetzung folgte.

„Im Grunde hat die Kleine recht“, sagte die Frau. „Man lebt in an so vielen vorbei, das man mitnehmen sollte.“

„Kunst!“, antwortete der Mann. „Wenn man alle Kraft einlegen muß, um sich wirtschaftlich zu behaupten, verachtet einen schon die Wünsche, sich besondere Lebensfreuden herauszuholen.“

„Das kann ich wohl verstehen. Aber ich meine, daß man gerade dann das recht in acht nehmen müßte, was als Freude neben dem Wege steht. Denn einmal daran, wie wenig du dir Zeit nimmst, um von deinem Leben etwas zu haben. Ja, du winkst ab und denkst: Die Arbeit ist auch ein Wert. Ist sie auch. Neben ihr gibt es aber noch vielerlei, das man nicht außer acht lassen sollte.“

„Wenn man aber keine Zeit dazu hat!“

„Diese Antwort dürfte nicht ganz richtig sein. Denn es gehört nicht sehr viel Zeit dazu, und es muß sozial Zeit übrig bleiben, denn anders bringt man sich um sehr viele Werte, die nicht wieder zurückzugewinnen sind. Es wird aber auch oft Zeit nutzlos verthan, die man besser anlegen könnte. Glaub' mir, das neue Gesicht, das jetzt heranwächst, wird Zeit dafür haben, das Leben richtig auszunutzen, denn es wird sich nicht einklammern lassen vom Alltag und sich nicht die Schonkraft der Seele nehmen lassen vom Alltagslauf. Und unsere kleine handelt ganz recht, vertritt die Forderung, diese Welt zu schauen und in all ihrer Fülle zu genießen, aus einem rechten Naturtrieb. Kinder sind meist auf dem richtigen Wege, denn sie folgen ihrem Instinkt. Und in dem Bestreben, das Leben auszunutzen, sollte man eigentlich diesen Instinkt nie verlieren, sondern ihn aus härteste vertheidigen.“

**Mit ATA kannst Du alle Sachen
glitzblank und appetitlich machen!**

Lies dein Heimatblatt, den herner Anzeiger!

nicht der Ra-
zustand über
niedrig Wäner,

Eier.

berlieferungen
ur Anzeige ge-
eigenschaften
anal. Deshalb
preise bekannt
agen:

S-Sonderklasse,
Gr. 12 1/2 Rbf.,
C-Gewöhnliche
Gr. 10 1/4 Rbf.,
über 12 1/2 Rbf.,
C-Gewöhnliche,
Gr. 10 1/4 Rbf.,
Gr. 9 1/2 Rbf.,
Gr. 8 1/2 Rbf.,
Gr. 7 1/2 Rbf.,
Gr. 6 1/2 Rbf.,
Gr. 5 1/2 Rbf.,
Gr. 4 1/2 Rbf.,
Gr. 3 1/2 Rbf.,
Gr. 2 1/2 Rbf.,
Gr. 1 1/2 Rbf.,
Gr. 1 Rbf.,
Gr. 1/2 Rbf.,
Gr. 1/4 Rbf.,
Gr. 1/8 Rbf.,
Gr. 1/16 Rbf.,
Gr. 1/32 Rbf.,
Gr. 1/64 Rbf.,
Gr. 1/128 Rbf.,
Gr. 1/256 Rbf.,
Gr. 1/512 Rbf.,
Gr. 1/1024 Rbf.,
Gr. 1/2048 Rbf.,
Gr. 1/4096 Rbf.,
Gr. 1/8192 Rbf.,
Gr. 1/16384 Rbf.,
Gr. 1/32768 Rbf.,
Gr. 1/65536 Rbf.,
Gr. 1/131072 Rbf.,
Gr. 1/262144 Rbf.,
Gr. 1/524288 Rbf.,
Gr. 1/1048576 Rbf.,
Gr. 1/2097152 Rbf.,
Gr. 1/4194304 Rbf.,
Gr. 1/8388608 Rbf.,
Gr. 1/16777216 Rbf.,
Gr. 1/33554432 Rbf.,
Gr. 1/67108864 Rbf.,
Gr. 1/134217728 Rbf.,
Gr. 1/268435456 Rbf.,
Gr. 1/536870912 Rbf.,
Gr. 1/1073741824 Rbf.,
Gr. 1/2147483648 Rbf.,
Gr. 1/4294967296 Rbf.,
Gr. 1/8589934592 Rbf.,
Gr. 1/17179869184 Rbf.,
Gr. 1/34359738368 Rbf.,
Gr. 1/68719476736 Rbf.,
Gr. 1/137438953472 Rbf.,
Gr. 1/274877906944 Rbf.,
Gr. 1/549755813888 Rbf.,
Gr. 1/1099511627776 Rbf.,
Gr. 1/2199023255552 Rbf.,
Gr. 1/4398046511104 Rbf.,
Gr. 1/8796093022208 Rbf.,
Gr. 1/17592186044416 Rbf.,
Gr. 1/35184372088832 Rbf.,
Gr. 1/70368744177664 Rbf.,
Gr. 1/140737488355328 Rbf.,
Gr. 1/281474976710656 Rbf.,
Gr. 1/562949953421312 Rbf.,
Gr. 1/1125899906842624 Rbf.,
Gr. 1/2251799813685248 Rbf.,
Gr. 1/4503599627370496 Rbf.,
Gr. 1/9007199254740992 Rbf.,
Gr. 1/18014398509481984 Rbf.,
Gr. 1/36028797018963968 Rbf.,
Gr. 1/72057594037927936 Rbf.,
Gr. 1/144115188075855872 Rbf.,
Gr. 1/288230376151711744 Rbf.,
Gr. 1/576460752303423488 Rbf.,
Gr. 1/1152921504606846976 Rbf.,
Gr. 1/2305843009213693952 Rbf.,
Gr. 1/4611686018427387904 Rbf.,
Gr. 1/9223372036854775808 Rbf.,
Gr. 1/18446744073709551616 Rbf.,
Gr. 1/36893488147419103232 Rbf.,
Gr. 1/73786976294838206464 Rbf.,
Gr. 1/147573952589676412928 Rbf.,
Gr. 1/295147905179352825856 Rbf.,
Gr. 1/590295810358705651712 Rbf.,
Gr. 1/1180591620717411303424 Rbf.,
Gr. 1/2361183241434822606848 Rbf.,
Gr. 1/4722366482869645213696 Rbf.,
Gr. 1/9444732965739290427392 Rbf.,
Gr. 1/18889465931478580854784 Rbf.,
Gr. 1/37778931862957161709568 Rbf.,
Gr. 1/75557863725914323419136 Rbf.,
Gr. 1/151115727451828646838272 Rbf.,
Gr. 1/302231454903657293676544 Rbf.,
Gr. 1/604462909807314587353088 Rbf.,
Gr. 1/1208925819614629174706176 Rbf.,
Gr. 1/2417851639229258349412352 Rbf.,
Gr. 1/4835703278458516698824704 Rbf.,
Gr. 1/9671406556917033397649408 Rbf.,
Gr. 1/19342813113834066795298816 Rbf.,
Gr. 1/38685626227668133590597632 Rbf.,
Gr. 1/77371252455336267181195264 Rbf.,
Gr. 1/154742504910672534362390528 Rbf.,
Gr. 1/309485009821345068724781056 Rbf.,
Gr. 1/618970019642690137449562112 Rbf.,
Gr. 1/1237940039285380274899124224 Rbf.,
Gr. 1/2475880078570760549798248448 Rbf.,
Gr. 1/4951760157141521099596496896 Rbf.,
Gr. 1/9903520314283042199192993792 Rbf.,
Gr. 1/19807040628566084398385987584 Rbf.,
Gr. 1/39614081257132168796771975168 Rbf.,
Gr. 1/79228162514264337593543950336 Rbf.,
Gr. 1/158456325028528675187087900672 Rbf.,
Gr. 1/316912650057057350374175801344 Rbf.,
Gr. 1/633825300114114700748351602688 Rbf.,
Gr. 1/1267650600228229401496703205376 Rbf.,
Gr. 1/2535301200456458802993406410752 Rbf.,
Gr. 1/5070602400912917605986812821504 Rbf.,
Gr. 1/10141204801825835211973625643008 Rbf.,
Gr. 1/20282409603651670423947251286016 Rbf.,
Gr. 1/40564819207303340847894502572032 Rbf.,
Gr. 1/81129638414606681695789005144064 Rbf.,
Gr. 1/162259276829213363391578010288128 Rbf.,
Gr. 1/324518553658426726783156020576256 Rbf.,
Gr. 1/649037107316853453566312041152512 Rbf.,
Gr. 1/1298074214633706907132624082305024 Rbf.,
Gr. 1/2596148429267413814265248164610048 Rbf.,
Gr. 1/5192296858534827628530496329220096 Rbf.,
Gr. 1/10384593717069655257060992658440192 Rbf.,
Gr. 1/20769187434139310514121985316880384 Rbf.,
Gr. 1/41538374868278621028243970633760768 Rbf.,
Gr. 1/83076749736557242056487941267521536 Rbf.,
Gr. 1/166153499473114484112975882535043072 Rbf.,
Gr. 1/332306998946228968225951765070086144 Rbf.,
Gr. 1/664613997892457936451903530140172288 Rbf.,
Gr. 1/1329227995784915872903807060280344576 Rbf.,
Gr. 1/2658455991569831745807614120560689152 Rbf.,
Gr. 1/5316911983139663491615228241121378304 Rbf.,
Gr. 1/10633823966279326983230456482242756608 Rbf.,
Gr. 1/21267647932558653966460912964485513216 Rbf.,
Gr. 1/42535295865117307932921825928971026432 Rbf.,
Gr. 1/85070591730234615865843651857942052864 Rbf.,
Gr. 1/170141183460469231731687303715884105728 Rbf.,
Gr. 1/340282366920938463463374607431768211456 Rbf.,
Gr. 1/680564733841876926926749214863536422912 Rbf.,
Gr. 1/1361129467683753853853498429727072845824 Rbf.,
Gr. 1/2722258935367507707706996859454145691648 Rbf.,
Gr. 1/5444517870735015415413993718908291383296 Rbf.,
Gr. 1/10889035741470030830827987437816582766592 Rbf.,
Gr. 1/21778071482940061661655974875633165533184 Rbf.,
Gr. 1/43556142965880123323311949751266331066368 Rbf.,
Gr. 1/87112285931760246646623899502532662132736 Rbf.,
Gr. 1/174224571863520493293247799005065324265472 Rbf.,
Gr. 1/348449143727040986586495598010130648530944 Rbf.,
Gr. 1/696898287454081973172991196020261297061888 Rbf.,
Gr. 1/1393796574908163946345982392040522594123776 Rbf.,
Gr. 1/2787593149816327892691964784081045188247552 Rbf.,
Gr. 1/5575186299632655785383929568162090376495104 Rbf.,
Gr. 1/11150372599265311570767859136324180752990208 Rbf.,
Gr. 1/22300745198530623141535718272648361505980416 Rbf.,
Gr. 1/44601490397061246283071436545296723011960832 Rbf.,
Gr. 1/89202980794122492566142873090593446023921664 Rbf.,
Gr. 1/178405961588244985132285746181186892047843328 Rbf.,
Gr. 1/356811923176489970264571492362373784095686656 Rbf.,
Gr. 1/713623846352979940529142984724747568191373312 Rbf.,
Gr. 1/1427247692705959881058285969449495136382746624 Rbf.,
Gr. 1/2854495385411919762116571938898990272765493248 Rbf.,
Gr. 1/5708990770823839524233143877797980545530986496 Rbf.,
Gr. 1/11417981541647679048466287755595961091061972992 Rbf.,
Gr. 1/22835963083295358096932575511191922182123945984 Rbf.,
Gr. 1/45671926166590716193865151022383844364247891968 Rbf.,
Gr. 1/91343852333181432387730302044767688728495783936 Rbf.,
Gr. 1/182687704666362864775460604089535377456991567872 Rbf.,
Gr. 1/365375409332725729550921208179070754913983135744 Rbf.,
Gr. 1/730750818665451459101842416358141509827966271488 Rbf.,
Gr. 1/1461501637330902918203684832716283019655932542976 Rbf.,
Gr. 1/2923003274661805836407369665432566039311865085952 Rbf.,
Gr. 1/5846006549323611672814739330865132078623730171904 Rbf.,
Gr. 1/11692013098647223345629478661730264157247460343808 Rbf.,
Gr. 1/23384026197294446691258957323460528314494920687616 Rbf.,
Gr. 1/46768052394588893382517914646921056628989841375232 Rbf.,
Gr. 1/93536104789177786765035829293842113257979682750464 Rbf.,
Gr. 1/187072209578355573530071658587684226515959365500928 Rbf.,
Gr. 1/374144419156711147060143317175368453031918731001856 Rbf.,
Gr. 1/748288838313422294120286634350736906063837462003712 Rbf.,
Gr. 1/1496577676626844588240573268701473812127674924007424 Rbf.,
Gr. 1/2993155353253689176481146537402947624255349848014848 Rbf.,
Gr. 1/5986310706507378352962293074805895248510699696029696 Rbf.,
Gr. 1/11972621413014756705924586149611790497021399392059392 Rbf.,
Gr. 1/23945242826029513411849172299223580994042798784118784 Rbf.,
Gr. 1/47890485652059026823698344598447161988085597568237568 Rbf.,
Gr. 1/95780971304118053647396689196894323976171195136475136 Rbf.,
Gr. 1/191561942608236107294793378393788647952342390272950272 Rbf.,
Gr. 1/383123885216472214589586756787577295904684780545900544 Rbf.,
Gr. 1/766247770432944429179173513575154591809369561091801088 Rbf.,
Gr. 1/1532495540865888858358347027150309183618739122183602176 Rbf.,
Gr. 1/3064991081731777716716694054300618367237478244367204352 Rbf.,
Gr. 1/6129982163463555433433388108601236734474956488734408704 Rbf.,
Gr. 1/12259964326927110866866776217202473468949912977468817408 Rbf.,
Gr. 1/24519928653854221733733552434404946937899825954937634816 Rbf.,
Gr. 1/49039857307708443467467104868809893875799651909875269632 Rbf.,
Gr. 1/98079714615416886934934209737619787751599303819750539264 Rbf.,
Gr. 1/196159429230833773869868419475239575503198607639501078528 Rbf.,
Gr. 1/392318858461667547739736838950479151006397215279002157056 Rbf.,
Gr. 1/784637716923335095479473677900958302012794430558004314112 Rbf.,
Gr. 1/1569275433846670190958947355801916604025588861116008628224 Rbf.,
Gr. 1/3138550867693340381917894711603833208051177722232017256448 Rbf.,
Gr. 1/6277101735386680763835789423207666416102355444464034512896 Rbf.,
Gr. 1/12554203470773361527671578846415332832204710888928069025792 Rbf.,
Gr. 1/25108406941546723055343157692830665664409421777856138051584 Rbf.,
Gr. 1/50216813883093446110686315385661331328818843555712276103168 Rbf.,
Gr. 1/100433627766186892221372630771322662657637687111424552206336 Rbf.,
Gr. 1/200867255532373784442745261542645325315275374222849104412672 Rbf.,
Gr. 1/401734511064747568885490523085290650630550748445698208825344 Rbf.,
Gr. 1/803469022129495137770981046170581301261101496891396417650688 Rbf.,
Gr. 1/1606938044258990275541962092341162602522202993782792835301376 Rbf.,
Gr. 1/3213876088517980551083924184682325205044405987565585670602752 Rbf.,
Gr. 1/6427752177035961102167848369364650410088811975131171341205504 Rbf.,
Gr. 1/12855504354071922204335696738729300820177623950262342682411008 Rbf.,
Gr. 1/25711008708143844408671393477458601640355247900524685364822016 Rbf.,
Gr. 1/51422017416287688817342786954917203280710495801049370729644032 Rbf.,
Gr. 1/102844034832575377634685573909834406561420991602098741459288064 Rbf.,
Gr. 1/205688069665150755269371147819668813122841983204197482918576128 Rbf.,
Gr. 1/411376139330301510538742295639337626245683966408394965837152256 Rbf.,
Gr. 1/822752278660603021077484591278675252491367932816789931674304512 Rbf.,
Gr. 1/1645504557321206042154969182557350504982735865633579863348609024 Rbf.,
Gr. 1/3291009114642412084309938365114701009965471731267159726697218048 Rbf.,
Gr. 1/6582018229284824168619876730229402019930943462534319453394436096 Rbf.,
Gr. 1/13164036458569648337239753460458804039861886925068638906788872192 Rbf.,
Gr. 1/26328072917139296674479506920917608079723773850137277813577744384 Rbf.,
Gr. 1/52656145834278593348959013841835216159447547700274555627155488768 Rbf.,
Gr. 1/105312291668557186697918027683670432318895095400549111254310975536 Rbf.,
Gr. 1/210624583337114373395836055367340864637790190801098222508621951072 Rbf.,
Gr. 1/421249166674228746791672110734681729275580381602196445017243902144 Rbf.,
Gr. 1/842498333348457493583344221469363458551160763204392890034487804288 Rbf.,
Gr. 1/1684996666896914987166688442938726917102321526408785780068975608576 Rbf.,
Gr. 1/3369993333793829974333376885877453834204643052817571560137951217152 Rbf.,
Gr. 1/6739986667587659948666753771754907668409286105635143120275902434304 Rbf.,
Gr. 1/13479973335175319897333507543509815336818572211270286240551804868608 Rbf.,
Gr. 1/26959946670350639794667015087019630673637144422540572481103609737216 Rbf.,
Gr. 1/53919893340701279589334030174039261347274288845081144962207219474432 Rbf.,
Gr. 1/107839786681402559178668060348078522694548577690162289924414438948864 Rbf.,
Gr. 1/215679573362805118357336120696157045389097155380324579848828877897728 Rbf.,
Gr. 1/431359146725610236714672241392314090778194310760649159697657755795456 Rbf.,
Gr. 1/862718293451220473429344482784628181556388621521298319395315511590912 Rbf.,
Gr. 1/1725436586902440946858688965569256363112777243042596638790631023181824 Rbf.,
Gr. 1/3450873173804881893717377931138512726225554486085193277581262046363648 Rbf.,
Gr. 1/6901746347609763787434755862277025452451108972170386555162524092727296 Rbf.,
Gr. 1/13803492695219527574869511724554050904902217944340773110325048185454592 Rbf.,
Gr. 1/27606985390439055149739023449108101809804435888681546220650096370909184 Rbf.,
Gr. 1/55213970780878110299478046898216203619608871777363092441300192741818368 Rbf.,
Gr. 1/110427941561756220598956093796432407239217743554726184882600385483636736 Rbf.,
Gr. 1/220855883123512441197912187592864814478435487109452369765200770967273472 Rbf.,
Gr. 1/441711766247024882395824375185729628956870974218904739530401541934546944 Rbf.,
Gr. 1/883423532494049764791648750371459257913741948437809479060803083869093888 Rbf.,
Gr. 1/1766847064988099529583297500742918515827483896875618958121606167738187776 Rbf.,
Gr. 1/3533694129976199059166595001485837031654967793751237916243212335476375552 Rbf.,
Gr. 1/7067388259952398118333190002971674063309935587502475832486424670952751104 Rbf.,
Gr. 1/14134776519904796236666380005943348126619871175004951664972849341905502208 Rbf.,
Gr. 1/28269553039809592473332760011886696253239742350009903329945698683811004416 Rbf.,
Gr. 1/56539106079619184946665520023773392506479484700019806659891397367622008832 Rbf.,
Gr. 1/113078212159238369893331040047546785012958969400039613319782794735244017664 Rbf.,
Gr. 1/2261564243184767397866620800

„Am Herdfeuer“

Das Glück der Osagen

Befuch in Parahusta, der reichsten Stadt der Welt / Indianer als Dollarmillionäre.

Robin würden Sie teilen, wenn Sie die reichste Stadt der Erde suchen wollten? Vielleicht in das Land eines indischen Maharadschas, vielleicht in den Goldgruben von Johannesburg, vielleicht nach dem Himalayas, wo die Städte wirklich reich sind, wo sich die reichsten Städte der Welt befinden. Sie liegt im Innern der weiten Prärien des nordamerikanischen Bundesstaates Oklahoma, unweit des Red-River-Stromes, und heißt Parahusta. Eigentümlich ist es nicht einmal eine Stadt, sondern nur eine Siedlung, denn nicht mehr als rund 1500 tobstüchtige Menschen leben hier. Parahusta ist der Wohnort der Osagen-Indianer, eines zu der Gruppe der Sioux gehörenden Eingeborenenvolkes, dem man im Jahre 1870 in Oklahoma eine Reservation einräumte, nachdem man ihn aus seiner ursprünglichen Heimat Missouri vertrieben hat.

Bei Karl Maas begannen uns die Osagen noch als ein kriegerischer Stamm, der Ueberfälle auf das durch die Prärie dampfende „Neuertröck“ verübte und dessen Hauptlinie sich mit manchem Stolz weiser Trapper schmückte. Der phantastische Schilder des Wilden Westens hätte keine kühneren Osagen einmal heute leben sollen, wie sie in prächtigen Autos, Luxusautos, mit elektrischen Kühlenanlagen, umgeben von elektrischen Kühlenanlagen wohnen und auf gepflegten Rasenflächen Golf spielen, wie sie mit sicherer Hand mit dem Schießbuch umzugehen wissen und am Rande des Neuseptors Berichten lauschen.

Fast alle der 700 verschiedenen Indianerstämme, die sich die Vereinigten Staaten bevölkerten, haben ein tragisches Schicksal gehabt. Sie wurden vertrieben und unterdrückt, sie verarmten und entarteten. Aber den Osagen wurde das Schicksal angedeihen, es hatte einen ganz anderen Verlauf. Durch Zufall wurden sie zu reichen Männern, und man hat nicht selten, wenn man einen einzelnen der 1500 Bewohner von Parahusta als Millionär bezeichnet. Die Osagen sind die reichsten Indianer der Welt, ihr Stammesvermögen wird nach amtlichen Angaben von Washington auf weit über 1 Milliarde Dollar geschätzt, und jede Familie von Parahusta hat, umgerechnet, ein jährliches Einkommen von 60.000 bis 100.000 Dollar, ohne daß sie dafür einen Finger rühren muß. Dabei wird sich, wie wir später hören werden, das Stammesvermögen in zwei Jahren noch um ein Vielfaches vermehren.

Ein Brunnen, aus dem Petroleum floß.

Vor 100 Jahren bewohnten die Osagen, ein Volk mit etwa 3000 Kriegern, noch ein Gebiet, das fast so groß wie Frankreich war. Unter dem Anführer der weißen Siedler suchten die Osagen zu überleben, man wies ihnen schließlich ein 300.000 Hektar großes Stück Land in Oklahoma an, das keineswegs fruchtbar war. Allerdings besaßen ihnen die Regierung der USA, dafür, daß sie ihre Jagdgründe in Missouri verließen, eine Abfindungssumme von 25 Millionen Dollar, so daß jeder einzelne Indianer jährlich einen Zinsenanteil von 800 Mark erhielt. An den Prärien Oklahomas entdeckten Siedlungen, die Osagen bemühten sich, die Landwirtschaft zu erlernen; 1906 wurde das Land in Ackerfeld, das jeder Ackerbürger des Staates 200 Hektar Boden erhielt. Durch die langjährigen Kriege mit den benachbarten feindlichen Völkern, Indianern ist zu dieser Zeit der Osagenstamm auf etwa 2000 Köpfe zusammengesunken.

Eines Tages wird in einem Präriedorf ein Brunnen gebohrt, aber was man findet, ist nicht Wasser, sondern Petroleum. Einen ungeheuren Reichtum entdeckt man in dem unfruchtbaren Präriedorf, die Oelgesellschaften drängen sich, um den Reichtum des Landes billig abzufressen. Da aber liegt sich die Regierung ins Mittel, die die Indianer nicht aus dem Gebiet vertrieben will. Sie schließt die Verträge ab, nach denen der Oelkonzern für die Bohrer die Osagen eine Lizenz, Gebühre von 12 Millionen Dollar zu bezahlen hat. Außerdem erhält der Stamm 20 Prozent des Gewinns aus der Oelproduktion. Um die Indianer vor Ausbeutung zu schützen, bleibt das ganze Gebiet bis zum Jahre 1940 für ununterbrechliches Eigentum, das nur verpachtet werden darf. Erst 1940 hat der Oelkonzern das Recht, Kaufverhandlungen zu führen.

„Kote Erde“ und „Lachendes Wasser“.

Dies geschah im Jahre 1910. Niemand hatte gedacht, daß der Oelreichtum im Osagen-Territorium so gewaltig

sein werde, wie es sich in der Folgezeit herausstellte. Der Vertrag, den die Regierung abschloß, machte die Indianer zu Millionären. Bereits im Jahre 1927 betrug bis heute ist es auf über 1 Milliarde Dollar angewachsen. Man hat freilich von Amts wegen die über Nacht reich gewordenen Osagen ein wenig bevormunden müssen. Um eine allzu große und sinnlose Verschwendung zu verhindern, erhält der Durchschnitts-Stammesangehörige nicht mehr als 1000 Dollar im Monat, wenn er nicht durch Hausbau und besondere Anschaffungen erhöhte Bedürfnisse hat. „Intellektuelle“, also Indianer, die studieren, sind allerdings keinen Beschränkungen unterworfen. Sie bekommen ein Monatsgehalt von 300 Dollar im Monat.

Rosen

Berners wollten es eigentlich beide nicht. Aber mit dem Geld damals kam bald die Stellung, mit der Stellung dann näher die Gesellschaft, nahm sie heraus auf und legte ihnen schließlich die üblichen Verpflichtungen und Rücksichtnahme auf.

Nur Tante Treuden, wie Erna die bei ihnen wohnende ledige Schwester ihrer Mutter nannte, vermochte sich mit den gemüßigten Formen dieses neuen Lebens nicht abzufinden. Sie erlitt die schmerzliche Arbeit, kümmerliche sich von früh bis spät um Erna und war recht, so unheimlich vor Ernas Hochzeit mit dem jungen Direktor Bräuer, nur fürstliche, hinwinkende Eile, die hin und wieder nachhimmelnd und fortwährend verweilte. „Mein Gott, wie kann denn das Kind da glücklich werden?“

In dem Hochzeitsstube hatten sich wohl fünfzig hundert Menschen auf dem Emporen der Kirche eingefunden. In langer Reihe rollten die Wagen heran.

Erna Berners trug ein fliegendes weißes Kleid, dessen Schleppe von sechs kleinen Mädchen getragen wurde. Tante Treuden lag zwischen den Bögen und sah mit feuchten Augen in den Altarraum hinüber.

Am Abend, als sich Erna für eine kleine Stunde zurückzog, trat ihr plötzlich Tante Treuden in den Weg. Sie sah ihre Hände, und mit bewegten Worten mühte sie sich, all ihre Liebe auszudrücken. Dann fiel ihr schnell ein:

„Und was ich ja fast ganz vergessen hätte: Als du in die Kirche tratest, legte ich dich Schritt vor Schritt in den Armen eines Strauß Rosen auf deinen Weg. Ich hab dir die Blumen hingegibt. Ich hab den Strauß auf, Erna.“

„Was war es denn?“ fragte sie interessiert, und ein dünnes Leuchten glänzte in ihren Augen auf.

Tante Treuden hörte nichts mehr, sie eilte schon nach ihrem Zimmer, und als Erna vor ihrer Tür stand, trat Tante Treuden mit einem Strauß tiefroter Rosen heraus, durch die sich ein grünes Grün hindurch wand. Eine Hand, die sich aus dem Strauß hob, hielt ein kleines Bündel, das Tante Treuden in Ernas Hand, schon tat sie sich, Tante Treuden's Blick über sie hin. Dann ging sie rasch von der Nachbarküche fort.

Erna ging mit zuckersüßen Schritten in ihre Ehe. Mit einer frohen Befangenheit reichte sie ihrem Mann die Hände entgegen. Er lag mit mühsamer Gleichgültigkeit über sie hinweg, nach den ersten höflichen Worten sagte er sehr deutlich, daß er sich durch diese Heirat in seiner Weise benehme, daß er das Leben zwischen Klub und Gesellschaft wie bisher aufzuteilen gedachte. Erna verlor die tiefe Enttäuschung, kümmerliche um ihr Haus, pilgerte ihren hübschen Garten, abonnierte die Theater. Eines Tages geriet ein verärgelter Koffer in ihre Hände. Mit einem leisen Lächeln öffnete sie ihn. Der Koffer war mit einem leinen Lächeln gefüllt. Und dann, zwischen weicher Seide, ein atemberaubender Rosenstrauch. Nicht! Der Rosenstrauch, den der junge Mann in der Kirche bei ihrer Hochzeit ihr vor die Füße gestreut hatte.

Vorhin nahm sie den getrockneten Strauß in die Hände. Diese Blumen kamen von einem, der sie lieb hatte, vielleicht immer noch liebte, der lebend an sie dachte. Das tröstete wunderbar. Sie schrie an Tante

Wenn man der Villenbesitzerin Parahusta und ihrem Bürgermeister, dem Hauptling „Kote Erde“, der im bürgerlichen Leben John Woodstock heißt, einen Besuch abstattet, bemerkt man, daß von dem Reichtum bei den Osagen nicht immer der beste Gebrauch gemacht wird. An allen Ecken der Siedlung stehen große Klatsche mit der Aufschrift: „Kote nicht Auto, wenn du betrunken bist!“ Das ist schon viel — mehr noch sagen die vielen kaputtten Kraftwagen, die an der Landstraße liegen. Die Osagen brauchen sich um den besten Gebrauch der Kraftwagen nicht zu kümmern, sie kaufen sich ganz einfach neue, und so hat die kleine Siedlung einen erstaunlich großen Autopark. Die älteren Leute wissen auch nicht so recht, was sie mit dem vielen Geld anfangen sollen, während die Jugend schon ganz der neuen Zeit angelehnt und eifrig diskutiert, was mit dem riesigen Stammesvermögen geschehen soll, wenn 1940 das Land verkauft wird. Und was „Lachendes Wasser“ — im bürgerlichen Leben „Mabel“ — die Tochter des Hauptlings „Kote Erde“, anbetrifft, so kann der Berichterstatter nur bescheiden, daß sie in ihren tabellos geschmückten Reitbojen ein reisendes modernes Girl ist.

Novelle von Schimmel-Reifenau.

Treuden und hat sie um den Namen des Mannes, der die Rosen schenkte.

Das Mittelfeld ihres Schreibtisches räumte sie vollkommen aus und legte dann den trockenen Strauß in das breite Fach.

Selbst, wie sie von dieser Stunde an schmerzlicher hingewandert war. Im Garten konnte sie nun in überwallender Freude an einer unbefriedigten Blüte niederfallen. Das tiefe Blau des Unwitters enttäuschte sie, die heimlichen Schübeln des Unwitters kamen wieder zu ihr.

Tante Treuden schrieb. Aber sie erwiderte nichts von Mutter sehr hart wurde, sie erzählte von ihrer Arbeit und fragte beständig nach dem, nach dem.

Monate gingen dahin; und Jahre wurden daraus. Erna wachte noch immer nicht, war damals die Rosen geblüht. Tante Treuden hatte die Frage nicht beantwortet, und als sie erneut deswegen fragen wollte, kamen Zweifel. Denn wenn sie den Namen wüßte — nein, nein, so war es gut, so war es ein kleines Geheimnis.

Allmählich im tiefen Singsang der Zeit, an Ernas Schläfen glänzten die ersten grauen Haare, ihr Gatte lag mit keiner ersten Zuckung in einem bekannten Baderot. Noch lag der Rosenstrauch im Mittelfeld des Schreibtisches, es war aber mehr eine Fälschung als eine Notwendigkeit nun, ein stiller Dank dafür, daß diese Rosen und das mit ihnen verbundene Erlebnis sie leicht und fast allmählich über die großen Enttäuschungen ihrer Ehe hinweggeführt hatten.

Da rief sie ein Telegramm aus ihrer Kiste. Tante Treuden lag im Sterben, eine Grippeerkrankung.

Und schon eilte Frau Erna durch das Haus, in einer Stunde handte sie auf dem Flughafen. Als sie still an das Krankenlager Tante Treuden's trat, sah sie deren Augen klar und froh entgegen, grüßte sie, und die hagere weiße Hand rief. Frau Erna blieb an ihrem Bett sitzen, hielt der Kranken Finger in den ihren und fragte dann, fast niederbeugend, mit verhaltener Stimme:

„Nun, Tante Treuden, magst du mir heute vielleicht sagen, wer mit damals die Rosen in der Kirche streute?“

Ueber das Gesicht der Kranken blühte ein helles Scheinen. Sie sprach leise, und in ihren Augen leuchtete dabei ein immerwährend glühendes Sichfreuen auf:

„Da, Kind, heute will ich es dir sagen, denn heute bist du selbst alt genug geworden, heute findest du ohne mich unter der Hand der Zeit. Sie atmete tief auf und sprach dann mit unerbittlich lauter Stimme: „Sie haben dir geholfen, die Rosen, sie haben dir doch den Glauben bewahrt, als du ihn verlieren wolltest.“

„Aber wer war es denn, Tante Treuden?“ drängte Frau Erna.

Tante Treuden schüttelte leicht den grauen Kopf: „Das war niemand, mein Kind, ich selbst habe die Rosen gekauft, habe eine in meinem Zimmer gestreut und dir dann das Märchen erzählt.“ Und dann leise: „Die Menschen brauchen Märchen — immer — ja.“

Sie fiel still in die Kissen zurück und schloß die Augen. Frau Erna sah zuerst wie erstarrt. Dann ging ein tiefes Erkennen durch sie hindurch, ein Zittern durch sie hin, die Lippen bebten, und die Augen, die heiß das unaussprechliche Gesicht der alten Frau betrachteten, gingen über.

Schnepe im Sturm

Eine Jagdgeschichte von Hermann Bittel.

Jahre schon sind vergangen, aber noch immer habe ich diesen Abend nicht vergessen, da ich sie sah: die Schnepe im Märzgewitter.

Ich stand allein mit meinem Hund an den wüstenhängen des Westerwaldes. Ein Säulen aus dem Wald und ein garstiger Schnee trieb gegen die ragenden Bäume. Kein, das war kein Schneepfennetter, und eigentlich war mein Warten auf den „Vogel mit dem lauten Geheiß“ und mein Zittern ohne allen Sinn und Verstand. Aber mein Herz war voller Trost — und so blieb ich denn.

An einer schmalen Schneise stand ich, und als Zeit war, daß die Schnepe mit den langen Gefiedern dahergestrichen kamen, da ballte ich eine arme Fintertins zusammen, und ein Wetter brach los, als seien alle Hölle aufgetan. Ein lauter Sturm raste daher, warf sich mitten in die wüste Hölle des Waldes, daß alle Bäume erschrafen und ein lautes Sammen durch alle Wipfel und Äste ging. Schneepfennetter und Schneepfennetter herab und warfen mir über den Kopf und in die Ohren, spürten Hagel ins Gesicht, in den Nacken, gegen die Brust und die Flanken — wohin es gerade traf! — Alle Dichtung war hier lächerlich. Weit und breit nicht die blaße Abnung einer Hütte oder sonst eines Unterschlupfs! So bis ich die Schnepe zusammen und ließ in Gottes Namen den Dingen ihren Lauf.

Immer toller heulte der Sturm, und immer mehr zweifelte ich die Schnepe. Multitäre Kette war wir dantes Reife. Es war ein unaufhörliches Spiel von Vorfällen unter der laufenden Art des Sturmes. Keinen trockenen Faden mehr hatte ich am Leib, und der Frost bis nicht schlecht in alle meine Knochen. Mein Hund hatte mir die Hand, seine Zunge war warm und sein Herz war treu. Ich hätte ihn halten mögen. Wer teilte so redlich wie er all mein Gesicht und auch diesen abwechselnden Wetterlauf?

Unaufhörlich tobte der Sturm. Immer enger klammerten sich die Bäume und Büsche aneinander. Und es war, als seien alle bösen Geister auf einander losgefahren. Und da — ich sah und verwirrend — ein Blitz, togehell und schneeweiß! — Wie das! Ich einen solchen Blitz gesehen. Er sprang im Kreise, als ob er irgendwo ein Opfer suchte — und landete!

Und ich: mitten in all der lächerlichen Felle sah ich sie — die Schnepe im Sturm! Wie ein Fächer duster Geide trieb sie dahin. Wer weiß, an welchem Baum sie zerbrach!

Meine Fintertins floh hoch, ich drückte ab — den Knall verdrängte die wilde Nacht. Wie ein Kieselstein warf ich, den man mitten in die Brandung des Meeres wirft. Ah, und die Schnepe war dahin, noch ehe der Schuß aus dem Rohr war.

Und ein selbes, befeiertes Lachen entlief sich über meinem Haupt! Es war das kostbare Gesicht der wilden Jäger, der durch die Lüste raste. Und in das Lachen hinein mischte sich ein hell kitzelnder Schlag, der mich mit unheimlicher Gewalt zu Boden drückte. Keine dreißig Gänge von mir war der Hagel einer mächtigen Schnepe mitten ins Herz gefahren. Das war das „wilde Jäger“! Weiterhin und zugleich kein Abschiedsgruß! Denn seine wilde Jagd ging nun weiter das Tal hinab. Schlotternd vor Rasse und Rasse sah ich mit meinem Hunde dort unten. Ein heiserer Grog im „Dillstrug“ taute meine heißen Gebeine wieder auf, und mein Hund hatte seine helle Freude an der warmen Milch, die ihm die Wirtin neben den Ofen fachte.

Am anderen Tage standen die Zeitungen voll von dem furchtbaren Unwetter, das die Gegend so schwer heimgesucht habe, von vernichteten Säeten, von Windböen und Hagelschlägen. Auch von einer alten Eiche, die zu sehen, die einem Blick zum Opfer gefallen sei. Ja, das stimmte genau, und doch war's nicht die volle Wahrheit. Denn nirgends stand ein Rohr geschrieben über den „wilden Jäger“, der durch den bebenden Wald gefahren war.

Erzählende Sitzung

„Sprechen Sie, Meister, was hat meine selige Frau eben gekostet?“

„Wir sollen die Hände vom Tisch nehmen, das ist nicht gut für die Politik!“

Der Grund

„Aber, Anna, Sie sind ja furchtbar gerührt! Woher kommt denn das bloß?“

„Ach, anständige Frau, ich war vorher einige Jahre bei einem Professor in Stellung!“

Hotel „Zu den Domschatzen“

Roman von WOLFGANG MARKEN

28. Fortsetzung.

„Ach, das ist das, was Sie aus.“

Es ist spät geworden, und Mitternacht hat's längst geschlagen, als der Domschatz selbst seine Buben, die großen und die kleinen, vom Pavillon bringt.

Und als er ihnen allen herzlich eine „Gute Nacht“ wünscht, da strahlen die Augen der großen und kleinen Sängers auf in Freude und Dankbarkeit. Und der Bert ist so glücklich, daß er sich nicht halten kann, daß er den Domschatz umarmt und ihm einen Kuß auf die Wangen gibt.

„Weiß Sie so auf uns hin, lieber Herr Domschatz?“

„Ja, der Bert hat mich sehr lieb, lieber Herr Domschatz!“

„Ich danke dir, Bert! Will's für euch alle nehmen! Gute Nacht, schlaf alle recht gut! Und träumt etwas zuckersüßes!“

Er nicht ihnen noch einmal zu, und dann verläßt er den Pavillon. Sein Herz ist überrollt vor Freude und Glück.

Als er ein paar Schritte vom Pavillon entfernt ist und an der mächtigen Kolumne steht, da fällt er die Hände: „Berta!“ betet er inbrünstig. „Ich danke dir, daß du mit der Liebe dieser Buben gahst, daß du mich zum Domschatz von Heiligenberg gemacht hast! Berta, wie danke ich dir!“

Als er zurückkommt, verabschieden sich die letzten Gäste von Berta. Sie nehmen verschiedene aus Heiligenberg mit, denen die Nachschicht geben, weil auf Berta'sthal alles bereit ist.

Auch der Bert bietet dem Domschatz seine mächtige Pranke.

„Gute Nacht, Herr Domschatz“, sagt der Domschatz herzlich. „Und... was ich Ihnen noch sagen wollte: Morgen kommen Sie einmal zu mir. Ich will Ihnen von den Domschatzen und mir... die wertvollsten Mark Geld für Ihren Hof zur Verfügung stellen. Vorläufig auf zehn Jahre, mit drei Prozent Zinsen. Es ist Ihnen doch recht?“

Der Bert befreit ihn im ersten Augenblick nicht, denn er ist ein wenig bierlich und hat etliche Marktrüge ausgetrunken.

Aber als er dann im Bilde ist, da strahlt sein Gesicht nur so auf.

„Das — das — wollten Sie wirklich tun, Herr Domschatz?“

„Ja! Wir wollen einem tüchtigen und lieben Menschen helfen, und das sind Sie doch, Herr Domschatz!“ lacht der Domschatz auf. „Ich kann Sie noch nicht näher, aber da es alle meine Buben behaupten, möcht ich's schon glauben.“

Der Bert ist so verwirrt, daß er sich nur allerlei unzusammenhängendes Zeug herausbringt.

Der Domschatz lacht ihm lachend auf die Schultern.

„Ich danke dir, Herr Domschatz! Also auf morgen! Und recht gute Nacht!“

Er steht, wie der Bert mit seinen Bekannten aus Berta'sthal loszieht, und als sie ein Stück hin sind, da flüstert ein Lächeln zum Himmel.

Der Bert hat seinem Herzen Luft gemacht.

Eine wunderbare Stille ist über Berta'sthal gekommen. Aber jetzt stehen alle da, die zusammen, die den Tag über tüchtig schlafen mußten.

Der Domschatz und seine unermüdete Frau, die und natürlich auch der Domschatz mit seiner Schwester und Frau Anna.

Der Domschatz ist aus dem Keller geholt worden, und die Gläser erklingen. Allerhand Redereien stehen auf dem Tisch, und es wird herzlich zugegriffen.

Dem Domschatz scheint Frau Anna heute so verändert, so schön. In dem schönen Gesicht ist eine ungewohnte, als würde sie ihm seinen Blick aus.

Der kleine Siebenstühl wird heute einmal gebräutet. Der Bert ist ihm die Jungfrau, und heute kann er sogar einmal heiraten.

Und Frau Anna lacht mit, nicht laut, aber sie nimmt froh Anteil an allem.

Als man sich eine Stunde so zusammen, als man sich erhebt, und auch schlafen zu gehen, hat der Domschatz: „Und ich bringe Sie nach draußen, Frau Anna!“

Aber die Bert antwortet schnell: „Nicht nötig, Sie haben Frau Anna schon mit in meinem Zimmer.“

Anna nicht den Ergänzungen zu. „Ja, heute — und die nächsten Tage, bis draußen —, alles in Ordnung ist!“

Der Domschatz schaut alles, was vorgegangen ist, aber er fragt nicht danach.

Der Bert wünscht er allen eine „Gute Nacht“, und dann geht er hinauf in sein Zimmer.

Der Domschatz geht noch einmal in sein Arbeitszimmer und legt sich an das Armatorium. Schon will er voll in die Gedanken greifen, da bemerkt er sich.

Es ist Nacht, und alle schlafen, sind müde. Er will sie nicht hören. Er flüsst es wieder zu.

Er erhebt sich, geht zum Tischständer und knipst das Licht aus.

In dem Augenblick dröhnt das Zimmer auf von einem lauten Knall, etwas fliegt am Kopf des Kantors vorbei, aragt sich in die Wand ein, daß der Mörkel nur so lort.

Einen Augenblick steht der Domschatz ganz verwirrt. Aber dann tritt er zum Fenster und sieht, wie eben eine Gestalt in dem linken Laubengang verschwindet.

Was soll er tun?

Rein, eine Verfolgung hat keinen Zweck. Ehe er ihm auf den Fersen ist, ist er längst über die Berge.

Aber er weiß — wer auf ihn geschossen hat.

Er hat ihn in dem Bruchteil der Sekunde erkannt. Es ist der Luig Döbel gewesen.

Welch unerlöster Hagel ist in dem Burgen, daß er sogar zum Mörder werden will! Wegen eines Irrtums, das ihm scheinbar zugefallen wurde, und das doch nur aus eigener Schuld bestand.

Man hat den Schuß gehört.

Unten im Haus wird es lebendig. Der Siebenstühl tritt, halb angesprochen, heraus, gerollt von Frau Voni. Unten hat sein Fenster aufgerissen, und alles ist aufgeregt. Auch Bert ist gekommen.

„Es hat jemand geschossen!“ sagt Siebenstühl. „Haben Sie es gehört, Herr Domschatz?“

„Ja, es hat jemand auf mich geschossen!“ spricht der Domschatz. „Aber der Schuß ging fehl!“

Siebenstühl ist hart und schüttelt verächtlich den Kopf, ebenso ergeht es Voni und den anderen. Frau Voni, der Bert und dem Vizepräsidenten, die sich inzwischen eingelesen hatten.

Der Siebenstühl ist ein Mann von schnellem Entschluß. Er zieht seinen Hündin und legt sie auf die Spur. Aber es dauert lange, bis sie die Spur annimmt, denn zuviel Menschen sind heute auf Berta'sthal gekommen.

Währenddem sind die Zurückbleibenden im Zimmer reglos, wie sie sich selbst ergeben haben. Sie sehen die Eingeständnisse der Kunst, und ihre Gedanken sind sehr erregt. Bert tritt herbei.

„Berta!“ sagt Bert. „Wer ist dir denn feind, daß er dir ans Leben will?“

Der Domschatz zuckt die Achseln und schweigt. Um

der Theresie wissen schweigt er, und dann ist ja auch ein Verstum möglich. Nur den Bruchteil einer Sekunde hat er ihn gesehen, in dem fahlen Mondlicht, da ist wohl ein Irrtum möglich.

Aber er hat sonst keinen Feind. Wer sollte ihm ans Leben wollen? Oder galt der Anschlag einem anderen?

Er beruhigt sie, so gut es geht, und aus dem Siebenstühl von seiner erfolglosen Streife zurückkommt, da geht man endlich zur Ruhe.

Aber der Domschatz zögert noch lange vor dem Einschlafen über die Tat des Luig nach. Denn er ist es gewohnt, das ist ihm klar.

Er weiß auch, was den Hagel in dem Burgen entzündet hat. Er, der Domschatz, hat gestern eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Luig gehabt und ihn mit trübseligen Worten zur Ruhe gestellt.

Er hat dem Luig angekündigt, daß, wenn er es noch einmal wagt, der Theresie irgendwelche nachzutreten, Gericht ein Wort sprechen wird.

Und das hat den Hagel ausgelöst.

Der Domschatz weiß, daß sich nach der Entzündung Luig durch den Geheimrat die Kommande-Marie von dem Luig zurückgezogen hat. Die Hoffnung auf eine reiche Frau ist zu Wasser geworden.

Ja, das hat den Hagel ausgelöst.

Auch die Domschatzen haben den Schuß gehört. Das heißt, eigentlich nur der Peter Waldhauer. Und der ist sofort in seine Büxen gefahren, hat die Sandalen angezogen und schnell den Hof überquert.

Dann ist er herausgeköpft.

Und laut in dem Augenblick kommt unweit des Pavillons eine dunkle Gestalt, die den Peter nicht sieht, an ihm vorbeigeht und läuft dem Tor zu.

Der Peter sieht, wie die Gestalt gewandt über das Tor hinweg.

Im nächsten Augenblick ist er ihr nach.

Es ist nicht leicht, denn der Mond, der im letzten Viertel steht, wirft nur ein mattes Licht über die Erde. Aber der Peter ist ihm infinktit. Er wittert formlich seine Spur und rückt ihm näher an den Leib.

Deutlich sieht er jetzt, wie er sich auf der Straße langsam schlängelt, unter den Bäumen hin, damit ihn ja keiner sieht.

Weiter geht die Verfolgung.

Bis Berta'sthal erreicht ist. Aber der Verfolgte läuft um den Ort und verschwindet dann in dem Häusern am Ende des Dorfes.

Der Peter verfährt sich in der Dunkelheit. Jetzt wird es in dem Zimmer hell, und da steht Peter deutlich das Schattenbild des Luig Döbel.

(Fortsetzung folgt)

